№ 231. Sonnabend, den 3. (15.) October 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Inland.

St. Petersburg.

— Allerhöchster Dank. Dem Erblichen Ehrenbürger S. M. Michailow ist für die Darbringung eines Kapitals von 6000 Rbl. zum Besten des Alexander-Kinderasyls in Morschansk der Allerhöchste Dank Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Feodorowna eröffnet worden. Das genannte Kinderasyl gehört zum Ressort der Anstalten der Kaiserin Maria.

— Verbrennung von Kreditbilleten. In Ausführung des vom Konseil der Staatsbank gefaßten Beschlusses vom 7. August c. sind, wie die „Торг. Пром. Газ." mittheilt, von der Bank am 21. September für 10 Mill. Rbl. Kreditbillete verbrannt worden und zwar:

1-Rbl.-Sch. 800,000 Stück im Werthe von 800,000 Rbl.
3- „ 600,000 Stück im Werthe von 1,800,000 Rbl.
5- „ 500,000 Stück im Werthe von 2,500,000 Rbl.
10- „ 490,000 Stück im Werthe von 4,900,000 Rbl.

— Dem „Rig. Tgbl." schreibt man aus der Residenz: Die Wohnungsnoth in Petersburg, die in den letzten Jahren sich immer fühlbarer machte und viele Familien des Mittelstandes aus der Residenz in die um Petersburg gelegenen Vororte und Städte, wie Zarskoje Sselo, Gatschina, Pawlowsk und Peterhof vertrieben hat, ist in diesem Jahr durch die furchtbare Theuerung auf das Höchste gestiegen, so daß der kleine Beamte, dessen Jahresbudget etwa 1200 Rbl. beträgt, garnicht daran denken kann, in der Stadt wohnen zu bleiben, wo er im günstigsten Fall für ein winziges Quartier von drei Zimmern und Küche im Zentrum der Stadt 45—60, in den vom Zentrum etwas entfernteren Stadttheilen 25—40 Rbl. monatlich zu zahlen hat. Mit einem Existenzminimum von etwa 1200 Rbl. im Jahr kann ein Familienvater seine laufenden Ausgaben für Wohnung, Holz, Licht, Kleider, Essen u. s. w. in Petersburg nicht bestreiten und sieht sich gezwungen, entweder in die Petersburg zunächst gelegenen Sommerorte, wie das Forstkorps, Nowaja Derewnja, Kilomäggi, Udelnaja, oder seiner schulpflichtigen Kinder wegen nach Pawlowsk, Peterhof, Oranienbaum, Zarskoje u. s. w. zu ziehen, wo das Leben billiger ist und gute Schulen vorhanden sind, die den Kindern den weiten Weg per Pferdebahn aus den Vororten zur Stadt und wiederum in's Elternhaus ersparen. Durch diese Wohnungstheuerung wurde und wird der wenig bemittelte Mittelstand fortwährend aus dem Zentrum nach den Vororten und von da, dank dem billigen Eisenbahntarif, nach den nächsten Städten abgestoßen, während nur der Kaufmannsstand, der höhere Beamte und überhaupt ein jeder, „dem es auf einige Tausend mehr im Jahr" nicht ankommt, im Stande ist, die hohen Miethpreise zu zahlen und die Theuerung in Holz, Fleisch und den meisten Nahrungsmitteln ohne Nachtheil für sein Einkommen zu ertragen. Allerdings heißt es — und ich glaube es auch — daß drei Viertel der Residenzbewohner über ihre Verhältnisse leben, aber deshalb gibt es doch noch 20—30,000 Familien, die sich nach der Decke strecken müssen, die entweder keinen fremden Kredit in Anspruch nehmen können oder wollen.

Für diese Familien, sowie auch für manchen besser situirten Arbeiter, der jetzt in irgend einem möblirten Zimmer oder Winkel wohnt, scheinen sich die Wohnungsaussichten für die Zukunft wesentlich zu bessern, da dem Finanzministerium die Statuten einer aus Kapitalisten beider Residenzen zusammengetretenen Aktiengesellschaft unter der Firma „Gesellschaft Neu-Petersburg für Häuserbau" zur Bestätigung zugegangen sind. Die Gesellschaft, die mit einem Kapital von 8 Millionen Rubeln operiren wird, hat am Ende der 16. Linie von Wassili-Ostrow ein Grundstück erworben, auf welchem sie eine ganze Reihe von Arbeiter- und Wohnhäusern für die mittlere Klasse errichten wird. Zum nächsten Jahr sollen bereits 2000 Wohnungen zu je 2—3 Zimmern fertiggestellt werden. Jede Wohnung erhält Wasserleitung, elektrisches Licht und wird bei drei Zimmern, Küche und Vorzimmer den Miethpreis von 250 Rbl. für's Jahr nicht übersteigen. Der Plan dieser Häuser ist nach englischen Vorbildern entworfen und den hiesigen Verhältnissen entsprechend umgearbeitet worden, wobei die Gesellschaft es jedem Miether freiläßt, seine Wohnungen als Eigenthum zu erwerben, d. h. im Verlauf einer Reihe von Jahren durch entsprechend erhöhte Miethzahlungen Besitzer der Wohnung zu werden. Die Gesellschaft hofft ihr Kapital im ungünstigsten Falle mit 7 pCt. zu verzinsen.

— Das Project, in Wladiwostok ein Institut für orientalische Sprachen zu gründen, ist, wie man dem „St. Petersb. Herold" mittheilt, bereits definitiv ausgearbeitet worden und seiner Verwirklichung nahe. Das Lehrprogramm des Instituts soll aus folgenden Lehrgegenständen bestehen:

Chinesische, japanesische, koreanische, mongolische, englische und französische Sprachlehre, Religion, die neueste Geschichte Chinas, Japans und Koreas, Uebersicht über die gegenwärtige staatliche Verwaltung dieser Länder, Geschichte der Colonisation Ostasiens überhaupt, und die Geschichte der Beziehungen Rußlands zu den drei genannten Ländern, Handelsgeographie und Statistik Ostasiens, russisches Staatsrecht, internationales Recht, politische Oekonomie, Handelsrecht, Waarenkunde und Buchführung. Der Lehrcursus soll ein vierjähriger sein. Das Institut wird dem Ministerium der Volksaufklärung unterstellt sein, sich beim Wladiwostoker Gymnasium befinden und vom Director desselben geleitet werden. Ferner soll beim Institut ein Internat begründet, und die in demselben wohnenden Studenten werden unter der Leitung eingeborener Chinesen, Japaner, Koreaner und Mongolen arbeiten können. Während der Ferienzeit beabsichtigt man die Studenten nach China, Japan und Korea abzucommandiren, wo sie sich praktisch mit der Sprache, den Sitten und Gebräuchen dieser Länder bekannt machen sollen. Der Zweck, welchen die Regierung dieses Instituts verfolgt, ist, den Zöglingen desselben die für den Dienst in den administrativen und handelsindustriellen Institutionen im Amur-Gebiet und den östlichen Grenzländern des Reichs erforderliche Specialbildung zu ertheilen. Der Eintritt in das Institut wird nicht nur Absolventen der classischen Gymnasien, sondern auch der Realschulen, Cadettencorps, Commerzschulen, geistlichen Seminarien und anderen mittleren Lehranstalten freistehen.

Moskau. Die „Mosk. Deutsch. Ztg." schreibt:

Gestern früh präsentirte sich Moskau bereits in winterlichem Aussehen. Gärten und Höfe, sowie die Dächer der Häuser waren mit Schnee bedeckt, und ein rauher Nordwind gestaltete diese eindrückliche und fast etwas zu frühe Mahnung an das Nahen des Winters noch um so empfindlicher. Wohl selten hat uns der September ein so unfreundliches Gesicht gezeigt, wie in diesem Jahre; nur einige wenige Tage unterbrachen die langdauernde und kalte Regenperiode, während uns der Septembermonat sonst in der Regel durch eine Reihe sonniger und warmer Tage erfreute. Freilich war damit auch öfters der Uebelstand verbunden, daß die Felder nicht die nöthige Feuchtigkeit vor dem Einwintern erhielten; woran es nun allerdings in diesem Herbste nicht fehlte.

Rybinsk. Die Versammlung der Müller des Rayons an der oberen Wolga setzte unter Anderem fest: 1) die Mühlen zur Kategorie der ununterbrochen arbeitenden Betriebe zu zählen; 2) die gegenseitige Versicherung der Mühlen ist wünschenswerth, aber nicht obligatorisch. Zur Frage der lokalen Bedürfnisse sprach sich die Versammlung aus: für die Nothwendigkeit einer Ermäßigung der Eisenbahntarife auf Korn um 25% gegen Mehl; für die Nothwendigkeit der Beibehaltung des Navigationstarifs auf Mehl ohne Abänderung im Laufe des ganzen Jahres; für die Nothwendigkeit der Vermehrung des rollenden Materials an den Eisenbahnen zur Vermeidung der Verzögerung bei Zustellung der Waggons zur Verladung von Mehl.

Von der Orientfahrt des deutschen Kaiserpaares.

Der türkische Botschafter General Tewfik Pascha begab sich am Mittwoch von Berlin nach Konstantinopel, um bei der Ankunft des Kaisers dort anwesend zu sein und später an der Jerusalemreise theilzunehmen. Der Botschafter reist nach der türkischen Hauptstadt auf dem Landwege; in seiner Begleitung befinden sich der erste und zweite Sekretär der Botschaft. Inzwischen fungirt in Berlin als Geschäftsträger der ottomanischen Pforte der Botschaftsrath Morel Bey. — Zum Besuch des heiligen Landes durch das Kaiserpaar wird noch Folgendes geschrieben: In Jerusalem ist eine eigene Kommission niedergesetzt, um für die Beschaffung des nöthigen Wassers für das Herrscherpaar und sein Gefolge zu sorgen. Die Wasserfrage ist eine der wichtigsten gewesen, die zu lösen waren. In dem an Wasser armen Lande sind die Cisternen die einzigen Spender des feuchten Elements. Die Kommission hatte zunächst zu prüfen, ob das in diesen Reservoirs angesammelte Wasser noch einen genügenden Vorrath biete, um den vermehrten Anforderungen gerecht zu werden. Sodann ist ein eigener Dienst organisirt worden, um aus dem Gebirge frisches Wasser heranzuführen. Endlich galt es, am Wege, den der Kaiserliche Zug nimmt, Cisternen anzulegen und für deren Füllung zu sorgen. Dabei hatte man sich gegenwärtig zu halten, daß es nicht bloß darauf ankomme, Durstigen einen Trunk zu bieten, sondern einem glänzenden Kaiserlichen Heerlager Wasser zu liefern zum Kochen, Waschen und Baden. Denn für den Kaiser und die Kaiserin sowohl wie für die Spitzen ihres Gefolges sind alle Einrichtungen getroffen, daß die Herrschaften im Zeltlager auf der palästinensischen Landstraße ebenso gut ihr Bad nehmen können, wie daheim in ihrem Palast.

Zu der Orientfahrt für die Kaiserin wurde eine Anzahl neuer Toiletten hergestellt, die nicht allein den Ansprüchen der Eleganz, sondern auch des Praktischen entsprechen. Um den Anforderungen der Repräsentation genügen zu können, besonders in Konstantinopel, wo die höchste Entfaltung des Luxus zur Gewohnheit geworden ist, gehört eine Reihe von Staatstoiletten, ebenso waren Reisetoiletten herzustellen, welche allen Anforderungen des Klimas und der Bequemlichkeit entsprechen müssen. Schon seit Wochen, so berichtet der Confektionär, war die Kammerfrau der Kaiserin beschäftigt, die ihr zu diesem Zwecke gewordenen Aufträge bei den Lieferanten der Kaiserin ausführen zu lassen. Für die Seereise scheinen die langen Capes aus karrirten Stoffen (**steamer coats**) bestimmt zu sein. Gegen Regenwetter sollen die langen, zweireihigen Paletots (**Coachmen**) aus feinen Tuchen hergestellt, welche sehr kleidsam sind, schützen. Für See- und Landreise sind besonders geeignete Toiletten hergestellt worden, wie die Kaiserin überhaupt liebt, die für jede Gelegenheit passenden Toiletten zu tragen. So erschien dieselbe während des Jagd-Ausfluges nach Rominten in einem äußerst kleidsamen, anschließenden, grünen Damen-Jagd-Kostüm mit braunem Wehrgehänge, an dem ein zierlicher Hirschfänger hing. Hüte aus Panamastroh, die hinten aufgeschlagen werden, vorn mit breiter Krempe, welche mit großen Schleiern garnirt sind, sind besonders für die Orientreise angefertigt worden, um Schutz gegen die Sonne zu gewähren. Jedenfalls hat die Kaiserreise nach Palästina einer großen Anzahl von Geschäften recht erhebliche Aufträge gebracht.

An der zu Ehren des Deutschen Kaisers geplanten Truppen-Revue in Konstantinopel auf dem Exerzirplatz bei Yildiz werden theilnehmen: eine kombinirte Infanterie-Division, bestehend aus zwölf Infanterie-Bataillonen, zwei syrischen Zuavenbataillonen und zwei Jägerbataillonen; ferner vier Kavallerie-Regimenter. Das Kommando über diese Truppen wird der Kommandant der 2. Garde-Division Marschall Szeket Pascha führen. Die Einübung der Truppen zu der Revue findet schon seit einigen Wochen statt; es wurde bereits zweimal Revue vor dem Sultan abgehalten. Sämmtliche an der Revue theilnehmende Truppen werden vollständig neu ausgestattet. Eine besondere Aufmerksamkeit für den deutschen Kaiser bildet die neue Uniform der albanesischen Zuaven, welche in den deutschen Farben, schwarz weiß und roth gehalten ist.

Amerikanische Soldateska.

„Onkel Sam", wie der Amerikaner sagt, um zu bezeichnen, was wir Fiskus nennen, ist zwar recht wohlhabend, indessen hat der absolut unvorbereitete Krieg doch Anforderungen an ihn gestellt, denen er nicht gewachsen war. Daß in Cuba, wie anderwärts, die Verpflegung der Armee schlecht, das Sanitätswesen schlechter war, ist bekannt. Kaum glaub'ich aber erscheint der Mangel an baarem Gelde, der es der Regierung unmöglich machte, ihre Soldaten pünktlich zu bezahlen. In San Francisko liegt seit etwa vier Monaten mit anderen das erste Tennessee-Freiwilligen-Regiment in Garnison. In seinen Reihen dienen, wie in der gesammten Freiwilligen-Armee, neben Söhnen wohlhabender Eltern, die aus wirklichem Patriotismus der Werbetrommel gefolgt sind, hauptsächlich Leute, die Soldat wurden, weil sie mittellos waren und, weil ohne Beschäftigung, nichts Besseres zu thun hatten. Für die letztern war die Thatsache, daß ihnen der zuständige Lohn vorenthalten wurde, natürlich keine Annehmlichkeit, denn der Dienst stellt hierzulande an den Soldaten keine großen Anforderungen und erlaubt ihm, seine Abende, ja selbst den Nachmittag in der Stadt zu verbringen. Anfangs war er dort ein gern gesehener Gast. Die fröhliche leichtlebige Bevölkerung der „Stadt am goldenen Thore" sorgte dafür, daß es auch dem Unbemittelten nicht an Tabak, Bier und all den anderen Dingen fehle, die zu den kleinen Bedürfnissen des Vaterlandsvertheidigers aller Lande gehören. Leider wurden bald Klagen über das Benehmen der „**boys in blue**" (blaue Jungens) laut. Damen wurden von ihnen auf der Straße belästigt, in Wirthschaften „vergaßen" sie zu bezahlen, und schließlich begingen sie Ausschreitungen, die an das Treiben mittelalterlicher Landsknechte erinnerten, so daß man heute mit unverhohlener Entrüstung von allem spricht, das zweierlei Tuch trägt. Es ist gar nichts Ungewohntes, eine Bande von Soldaten in Kneipen um Essen und Trinken betteln zu sehen. Um Streit zu verhüten, wird ihnen zumeist gegeben, was sie verlangen. Einem armen, deutschen Wirth, der ihnen den verlangten Whisky abschlug, wurden Dutzende von Tellern und Gläsern zerschlagen, ein junger Neger wurde mit genauer Noth aus den Händen von einigen zwanzig Soldaten befreit, die ihn im eigenen Hause in Gegenwart seiner alten Mutter lynchen wollten, weil er sich geweigert, ihnen Geld für Schnaps zu geben. Daß dergleichen Vorkommnisse dem guten Verhältniß zwischen Militär und Bürgerschaft ein Ende bereiten mußten, ist klar. Jetzt aber herrscht an Stelle desselben offene Feindschaft, die so weit geht, daß man über dem Eingang von Restaurants die Aufschrift: „Die Kundschaft des Militärs wird hier nicht gewünscht" lesen kann. Der Eingangs erwähnte „Onkel Sam" hatte sich nämlich vor einigen Tagen in der Lage gesehen, seinen Tennessee-Soldaten den rückständigen Lohn von vier Monaten zu bezahlen. Begreiflicherweise wurden unmittelbar nach dem Löhnungsappell die blanken Dollarstücke in die Kneipen getragen und die Folge war ein Abend, den San Francisko so bald nicht vergessen dürfte. Der Theil der Stadt, in dem sich das abendliche Vergnügungsleben abspielt, war erfüllt von johlenden und brüllenden uniformirten Rowdies, die Passanten anrempelten, Frauen insultirten und Faustkämpfe in Szene setzten. Die Polizei arretirte Dutzende von ihnen und wendete sich schließlich um Hilfe an die Militärbehörde. Die schickte Patrouillen aus, die mit aufgepflanztem Seitengewehr die Straßen durchzogen und in die Kneipen geführt wurden, um die Betrunkenen zu arretiren. Natürlich vergingen Stunden, ehe die Ordnung hergestellt wurde. Wem sein Leben einigermaßen lieb war, zog es vor, nach Hause zu gehen. In einem Theater wurde eine Sängerin derartig mit Pfeifen und Brüllen begrüßt, daß sie die Bühne verließ; die Vorstellung mußte abgebrochen werden. Patrouillen kamen gerade zu rechter Zeit, um zu verhindern, daß die uniformirten Rüpel die Bühne stürmten. Die hier unvermeidlichen Extrablätter verkündeten dann, daß ein Soldat aus reinem trunkenem Uebermuth einen Verkäufer in einem Laden mit vier Revolverschüssen getödtet habe, daß ein anderer einen Negerjungen mit einem Messer gestochen und ein dritter den Geschäftsführer eines Billardsaales in gleicher Weise angegriffen habe.

Damit ist die Chronik solcher Vorkommnisse gewiß noch nicht erschöpft, denn das Benehmen dieser Soldateska wird von Tag zu Tag zügelloser. Es sind keine geeigneten Offiziere da, um Ordnung in diese geworbenen Söldner zu bringen. Man kann wirklich ohne alle Uebertreibung sagen, daß es ganz den Eindruck macht, als ob diese Offiziere der Freiwilligen Regimenter froh sind, wenn ihnen ihre Leute nur das Leben lassen. Uebrigens gehen sie ihnen mit wenig gutem Beispiel voran. In der Messe des Howe-Regiments sitzen eines schönen Morgens der Vorstand der Messe, ein Hauptmann, und zwei andere Herren, ein Premier-Lieutenant und ein Assistenzarzt beim Frühstück zusammen. Der Letztere erklärt den Kaffee von geringer Güte. Der Hauptmann und Kasinodirektor fühlt sich dadurch in seiner Würde gekränkt und wirft dem Assistenzarzt seine Kaffeetasse ins Gesicht. Darüber werden die beiden Gentlemen handgemein, und die Prügelei wird schließlich in Gegenwart von Offizieren und Mannschaften des Regiments auf dem Kasernenhofe fortgesetzt, bis der hinzukommende Oberst die Faustkämpfer trennt und sie in Arrest schickt. Ein eingefleischter Gegner des Duellwesens würde als Fortsetzung dieses Vorkommnisses nun wenigstens etwas wie ein Kriegs- oder Ehrengericht vermuthen. Doch nichts von alledem! Der Oberst erklärt am folgenden Tage den Zeitungsberichterstattern, daß der Vorfall mit dreitägigem Arrest für die beiden Betheiligten erledigt sei, da sie sich gegenseitig um Entschuldigung gebeten und für „Ehrenmänner" erklärt hatten. Wirklich einfache und echt amerikanische Erledigung!

Schon die äußere Erscheinung dieser Offiziere der Freiwilligen-Regimenter genügt, um es begreiflich zu machen, daß sie nicht die Achtung und den Gehorsam ihrer Untergebenen erzwingen können. Gewiß dienen in ihren Reihen einige wenige liebenswürdige und gebildete Gentlemen, aber selbst diesen fehlt es ganz naturgemäß an dem militärisch selbstbewußten Auftreten, das allein schon beim gemeinen Mann das Gefühl der Ehrerbietung hervorruft; die meisten dagegen rekrutiren sich aus sozialen Schichten, bei denen man nicht einmal eine gewisse geistige Ueberlegenheit über denselben voraussetzen kann. Ganz im Gegentheil nimmt der Soldat manchmal im bürgerlichen Leben eine höhere Stellung ein als sein militärischer Vorgesetzter, der nur dank seinem größeren politischen „pull" (Einfluß) Offizier geworden ist. Nach dem Grade dieses Einflusses richten sich übrigens auch die Chargen der Offiziere. Es ist gar nichts Außergewöhnliches, einen Hauptmann von 50 Jahren unter einem 28jährigen Major oder Oberstlieutenant dienen zu sehen. Die Lieutenants sind junge, oft kaum 20jährige Herren, die die Universität oder das Comptoir verlassen haben, um Soldat zu spielen. Einer dieser Offiziere führt neulich am Tage des schon erwähnten Löhnungs-Appells des Tennessee-Regiments eine Patrouille in eine Kneipe, um dort anwesende betrunkene Soldaten zu arretiren. Einer derselben versetzt dem Offizier einen Faustschlag ins Gesicht und da steht die ganze, zwölf Mann starke Patrouille mit aufgepflanztem Seitengewehr, geführt von dem geprügelten Offizier mit dem Säbel in der Scheide, rathlos dem Missethäter gegenüber, bis als Retter in der Noth ein stämmiger Polizist erscheint und den Trunkenbold am Kragen packt, um ihn an der bewaffneten Macht vorbei auf die Polizeiwache zu bringen. Man kann sich wirklich dazu gratuliren, daß San Francisko wenigstens eine ausgezeichnete Polizei besitzt.

(„B. L. Anz.")

Ausland.

— Die **österreichischen Verhältnisse** haben in den letzten Tagen nach keiner Seite hin bezüglich dessen, was zu erwarten ist, an Klarheit gewonnen. Voraussichtlich werden aber die nächsten Sitzungen des Abgeordnetenhauses darüber entscheiden, auf welchen Wegen das Cabinet Thun weiter zu schreiten gedenkt. Gegenwärtig concentrirt sich das Interesse auf die Verhandlungen der Quotendeputationen in Budapest. Gestern Vormittag fand dort zwischen den Ministerpräsidenten Baron Banffy und Grafen Thun, sowie den Finanzministern Kaizl und Dr. von Lukacs eine längere Conferenz statt, welche unter Anderem einer Besprechung der Aussichten der parlamentarischen Verhandlung der Ausgleichsvorlagen galt. Der neue österreichische Handelsminister Baron Dipauli ist ebenfalls in Budapest eingetroffen. Die österreichischen Minister, sowie die Mitglieder der beiderseitigen Quotendeputationen waren gestern Abend von Baron Banffy zur Tafel geladen.

Die Siebener-Subcomité's der beiderseitigen Quotendeputationen traten zu einer Besprechung zusammen, welche eine Stunde dauerte. Nachdem der Präsident der ungarischen Deputation, Koloman Szell, die Erschienenen begrüßt hatte, unterbreitete der Referent Hofrath Beer die Gegenvorschläge der österreichischen Deputation auf die im Sommer gemachten Vorschläge der ungarischen Deputation. Dieselben wurden ebenfalls schriftlich überreicht. Da sie sehr umfangreich und mit mehreren Tabellen versehen sind, ferner ganz neue Berechnungen enthalten, wurden sie von ungarischer Seite sachlich nicht erörtert. Es knüpfte sich daher an die Ausführungen des Referenten Beer nur ein ganz kurzer Ideenaustausch. Das ungarische Siebener-Comitee wird über die neuen Vorschläge der österreichischen Deputation, die ein eingehendes Studium erfordern, heute Vormittag an die ungarische Deputation Bericht erstatten. Die Vorschläge der österreichischen Deputation werden vervielfältigt und heute an die Mitglieder der ungarischen Deputation vertheilt werden.

Der österreichische Justizminister hat einen Erlaß an die Oberlandesgerichts-Präsidien gerichtet, der vom 30. September dieses Jahres datirt und sich gegen die politischen Agitationen der Richter wendet. Es wird darin verlangt, daß der Theilnahme der Richter am „Parteigetriebe", die ihr Ansehen und die Rechtsprechung gefährde, mit „allem Ernst und voller Strenge" entgegengetreten werde. Die Gesetzgebung habe dem richterlichen Beamten keinen Freibrief gegeben, rückhaltslos und ohne Folgen sich Bestrebungen anzuschließen, die seinem Berufe zuwiderlaufen. Zum Schlusse wird die Absicht deutlich zu erkennen gegeben, diejenigen Richter, die sich an politischen Agitationen betheiligen, zum Ausscheiden zu veranlassen. Der Erlaß ruft großes Aufsehen hervor, weil in jüngster Zeit keinerlei das zuläßige Maß überschreitende Betheiligungen von Richtern an der politischen Agitation bekannt geworden sind. Er wird jedenfalls, als gegen die Unabhängigkeit des Richterstandes gerichtet, im Parlamente zur Sprache gebracht worden.

— In einer Besprechung des englischen Blaubuchs über die **Faschoda-Frage** sagt der Pariser „Temps", der wichtigste Punkt darin sei, daß England seine Ansprüche auf Faschoda nicht mehr auf frühere Rechte des Khedives oder des Sultans stütze, sondern auf das Recht der Eroberung. Diese Frontveränderung sei für die Beweisführung seitens Frankreichs von beträchtlichem Nutzen. Hoffentlich werde die Frage gütlich geregelt werden. Jedenfalls könne der Minister des Auswärtigen, Delcassé, auf einmüthige Unterstützung von ganz Frankreich rechnen.

Eine Reuter-Depesche aus Kairo vom 9. d. M. läßt ersehen, daß eine Ergreifung des flüchtigen Khalifen noch nicht gelungen ist. Das Letzte, was man von ihm gehört hat, ist, daß er vor einigen Tagen sich im Walde westlich von der Abba-Insel nebst einer kleinen Schaar seiner Anhänger versteckt hielt. Die Bewohner der Gegend wollten nicht mit ihm sprechen. Die dortigen Araberstämme seien ihm alle feindlich gesinnt. Wahrscheinlich werde sich der Khalif nach Westen wenden. Der größere Theil der Bevölkerung von Kordofan betrachte ihn als Feind. Von seinen hervorragendsten Anhängern sei Ali Wad Helu schwer verwundet und verberge sich in einem Dorfe, während Muhamed Es Sherif sich auf der Abba-Insel versteckt halten soll. Dementirt wird ferner die Angabe, daß der Schatz des Khalifen gefunden sei. Generalmajor Rundle ist mit einem Contingent den Blauen Nil hinaufgerückt, um das Land zwischen dem Flusse und Gedaref von den Derwischen zu säubern. Zwischen dem Blauen und Weißen Nil stieß er auf kleine Abtheilungen. Diese waren bereit, sich zu ergeben. Aber sie hielten sich zurück, weil sie die Rache der Araber, welche sie so viele Jahre bedrückt haben, fürchteten.

— Nach der in der Antwortnote der Pforte auf das Ultimatum der vier Mächte bezüglich der **kretischen Angelegenheit** ausgesprochenen principiellen Zustimmung zu den Forderungen der Cabinette darf man erwarten, daß die noch vorhandenen Anstände rechtzeitig aus dem Wege geräumt werden, und den Mächten die bedenkliche Aufgabe erspart bleibt, mit den angedrohten Zwangsmaßregeln wider die türkischen Truppen Ernst zu machen. Bezüglich der von der Pforte gehegten „Wünsche" wird aus Konstantinopel gemeldet, sie verlange in drei befestigten Orten auf Kreta die Belassung kleiner türkischer Garnisonen zur Kennzeichnung ihrer Souveränität. Soviel jedoch in Konstantinopeler diplomatischen Kreisen verlautet, hat die Pforte diese Forderung unabhängig von dem Ultimatum gestellt, über dessen Abänderung die vier Botschaften zu verhandeln entschieden ablehnen. Der bezügliche Meinungsaustausch der vier Mächte scheint, wie hinzugesetzt wird, noch nicht beendet zu sein, da die Botschafter noch keine Instructionen haben.

Jedenfalls ist, wie die Sachlage sich gestaltet hat, kein Grund zu düsteren Betrachtungen vorhanden, wie sie in einer Meldung der „Times" aus Kandia enthalten sind. Darin heißt es: Ein Zusammenstoß der englischen Truppen mit den türkischen ist unvermeidlich, wenn die Pforte die Räumung von Kreta verweigert, da der britische Admiral entschlossen ist, die ihm gewordenen Befehle streng auszuführen, und da die türkischen Truppen, obwohl sie von dem Wunsche beseelt sind, abzuziehen, bleiben und kämpfen müssen, falls sie nicht einen Gegenbefehl des Sultans erhalten. Selbst, wenn der Sultan keine directen Befehle ertheile, sondern Schweigen beobachte, werde die Durchsetzung der Räumung von vielem Blutvergießen begleitet sein. Eine Beschießung der Stadt sei unvermeidlich. Der britischen Streitmacht von 4200 Mann mit zehn Kanonen und acht Maximgeschützen würden 4500 reguläre türkische Truppen mit Artillerie und einem starken Corps Baschibozuks gegenüber stehen.

Dieses Schauspiel eines partiellen englisch-türkischen Krieges dürfte der Welt erspart bleiben.

Die italienischen Verstärkungen sind, nach den in Konstantinopel eingegangenen Berichten aus Kreta sämmtlich auf der Insel angelangt.

— Die europäischen Schutztruppen für die **in Peking** lebenden Staatsangehörigen weilen unangefochten in den Mauern der chinesischen Hauptstadt, und es sind keine Anzeichen zu Tage getreten, daß die gegenwärtige Regierung Neigung hätte, Bahnen einzuschlagen, die zu Conflikten mit den interessirten Mächten führen könnten. Dagegen wird der Feldzug gegen die reformfreundlichen Elemente — nach englischen Quellen — energisch fortgesetzt. Aus Schanghai wird der „Times" gemeldet, Huang, welcher kürzlich zum Gesandten in Japan ernannt werden sollte, sei wegen Theilnahme an der Reformbewegung verhaftet worden. Weiter giebt das Blatt an, die in der letzten Zeit erlassenen Verordnungen seien auf Befehl der Kaiserin allein ergangen, deren allgemeine Verfolgung der Fortschrittler ein wahres Regiment des Schreckens bilde. Wie dem genannten Blatt ferner aus Peking gemeldet wird, ist eine Verordnung ergangen, durch welche die einheimische Presse unterdrückt wird und die Herausgeber von Preßerzeugnissen zur Bestrafung gezogen werden. Alle Beamte, welche Denkschriften zu Gunsten der Reformen unterzeichnet haben, sind aus ihren Aemtern entlassen worden. Das Ackerbauamt ist abgeschafft worden.

Zu den Bewegungen der deutschen Marine in Ostasien wird gemeldet, daß der Kreuzer „Kaiser", Commandant Capitain z. S. Stubenrauch, mit dem Chef des Kreuzergeschwaders, Vice-Admiral v. Diederichs an Bord, vorgestern in Singapore eingetroffen ist und morgen von da nach Hongkong in See gehen will.

Tageschronik.

— **Ankunft hochgestellter Personen.** Aus zuverläßiger Quelle erfahren wir, daß Seine hohe Eminenz der Erzbischof von Cholm und Warschau Hieronymus heute Nachmittag um 4 Uhr 15 Minuten in Lodz eintrifft. Außerdem werden erwartet: Seine Erlaucht der stellvertretende General-Gouverneur, Stallmeister des Allerhöchsten Hofes Fürst A. D. Obolenski und der Curator des Warschauer Lehrbezirks Geheimrath W. N. Ligin, doch ist die Stunde ihrer Ankunft noch nicht mit Bestimmtheit bekannt geworden.

Seine Excellenz der Petrikauer Gouverneur Geheimrath K. K. Miller und der Vice-Gouverneur Kammerherr B. Oserow sind gestern um 8 Uhr 12 Minuten Abends in unserer Stadt eingetroffen.

— **Die Lodzer Stadtpolizei** feierte am Donnerstag, den 1. (13.) Oktober, den vierten Jahrestag ihres Bestehens, aus welcher Veranlassung um 2½ Uhr in der Kanzlei des Polizeimeisters ein Dankgottesdienst gehalten wurde, zu

dem sich die Pristaws der vier Bezirke und das ganze Dienstpersonal, mit dem Herrn Polizeimeister Staatsrath J. W. Chrzanowski an der Spitze, versammelt hatten.

Unsre Polizei blickt auf eine kurze, aber an Erfolgen reiche Thätigkeit zurück, die vier ersten Jahre ihres Bestehens sind durch geradezu staunenerregende Erfolge gekennzeichnet, aber auch durch einen nicht weniger erstaunlichen Aufwand an Energie und rastloser Pflichterfüllung. Auch in dem nun angebrochenen fünften Jahr mögen die Chargen der Polizei sich von demselben unermüdlichen Diensteifer leiten lassen, der bisher so Großes zu wege gebracht hat und eine unerläßliche Bedingung ihrer weiteren erfolgreichen Wirksamkeit ist.

— Im Inseraten-Theile unseres heutigen Blattes befindet sich eine **dringende Bitte,** deren Erfüllung wir Denen, die zu guten Zwecken freudig Opfer bringen, warm an das Herz legen möchten. Und zwar handelt es sich hier um die israelitische Handwerkerschule (Talmud Thora), deren Vorstand um Zuwendung von Kleidungsstücken (getragene und neue) für die Zöglinge, die im Alter von 8—16 Jahren stehen, ersucht. Diesbezügliche Zuwendungen werden im Bureau der Schule, Zachodniastraße № 20 und im Komptoir des Herrn Moritz Fränkel entgegengenommen.

— Auf dem hiesigen **Getreidemarkte** herrschte sowohl am Dienstag als auch *gestern* ein reger Verkehr und wurden in *allen* Getreidearten namhafte Umsätze *zu folgenden* Preisen *gemacht: Weizen* 6 Rbl. bis 6 Rbl. 20 Kop., Roggen 4 Rbl. 60 bis 4 Rbl. 80 Kop., Gerste 4 Rbl. bis 4 Rbl. 50 Kop. und *Hafer 2 Rbl. 90 bis 3 Rbl 20 Kop.*

— **Nekrolog.** In Warschau ist am Donnerstag der Vicepräses des Verwaltungsraths der Lodzer Gas-Anstalt Herr Julius Starkmann, Sohn des langjährigen Präses des genannten Verwaltungsraths, plötzlich gestorben.

— **Brand im Wolfraum.** Im Wolfraum der an der Zachodniastraße unter № 66 belegenen Joskowitsch'schen Wollspinnerei entstand gestern Nachmittag in der dritten Stunde ein Brand, der, wenn die Feuerwehr nicht schnell zur Stelle gewesen wäre, leicht die ganze Fabrik hätte in Asche legen können, denn es herrschen dort Zustände, die kaum glaubhaft sind. Erstens ist die Wölbung im Wolfraum entfernt und nur eine Holzdecke vorhanden und zweitens geht zu allem Ueberfluß ein eisernes Ofenrohr durch den Raum. Unter solchen Umständen ist es zu verwundern, daß die Spinnerei nicht schon längst einmal niedergebrannt ist, denn in den Wolfräumen brennt es bekanntlich ziemlich *oft.* Sollten die *hier in Frage* kommenden Versicherungs-Gesellschaften *nicht* weise handeln, wenn sie den p. Joskowitsch *veranlaßten,* der Sicherheit halber den Wolfraum wieder *mit einer* Wölbung versehen zu lassen?

— **Zur Warnung der Restaurateure** mögen folgende Einzelheiten dienen, die die Untersuchung in Sachen des Diebstahls im Buffet des Lodzer Bahnhofs, *von dem wir kürzlich* berichteten, zu Tage *gefördert hat.* Der *Kellner betrog* seinen *Herrn nämlich* in der Weise, daß er, wenn er in der Nacht allein das Buffet zu versehen hatte, einige Flaschen Schnaps auf eigene Rechnung im Monopol-Laden kaufte und dann glasweise den Gästen weiter verkaufte. Den hübschen Verdienst *steckte* er in die Tasche. Ganz genau ebenso machte er es *auch mit* den Papiros, die er gleichfalls auf eigene Rechnung kaufte. Da nun auf dem Bahnhof ein Päckchen Papiros um 5 Kop. theurer verkauft wird als anderswo, so leuchtet ein, daß der Mann dabei ein hübsches Stück Geld verdiente.

— **Kleinfeuer.** In der Gasanstalt der Actiengesellschaft der Baumwoll-Manufactur L. Geyer gerieth am Donnerstag *Nachmittag* eine Parthie Theer *in* Brand. Die stabile Abtheilung der Freiwilligen Feuerwehr, welche per Telephon um Hülfe ersucht wurde und bald erschien, löschte im Verein mit den *Fabriksarbeitern* das Feuer, welches einen wesentlichen Schaden nicht angerichtet hat.

— Gestern Nacht hatten wir abermals **Frost** *und zwar muß derselbe ziemlich* stark gewesen sein, denn *man* fand an *Stellen, wohin die* Sonne nicht gelangen konnte, die Pfützen noch nach 8 Uhr mit einer Eisschale bedeckt. Es scheint somit, als ob wir einen frühen Winter bekommen sollten und Jeder, der *es kann, wird daher gut* thun, sich *rechtzeitig* mit Heizmaterial zu versorgen, *das allem* Anscheine nach später wieder ziemlich *theuer* werden dürfte.

— **Vom Zionismus.** Trotzdem der hiesige Rabbiner Herr Meysel Agitationen und Predigten zu Gunsten des Zionismus streng verboten hat, soll sich die Zahl der hiesigen Anhänger dieser Idee doch stetig vermehren.

— **Wichtige Senatsentscheidung.** Bei der Abfassung von privaten Contrakten ohne Bezahlung der vorgeschriebenen Stempelsteuer wurde die Strafe in Gestalt des zehnfachen Werths des Stempelpapiers bisher beiden Contrahenten zu gleichen Theilen auferlegt. Gegenwärtig hat der Dirigirende Senat entschieden, daß, wenn die Contrahenten in ihrem privaten Contrakt die Abmachung getroffen haben, daß einer der beiden allein die Kosten der Abfassung des Akts zu tragen hat, — diese Partei auch allein der Strafe unterliegt, da die Verletzung des Stempelsteuer-Reglements vom *fiskalischen* Standpunkt aus und nicht als persönliches Vergehen zu betrachten sei.

— Der hiesige **Commisverein** hat von dem neu entstehenden Lubliner Commisverein eine Aufforderung erhalten, an der feierlichen Eröffnung desselben *theilzunehmen.* Da aber die Feier auf den *heutigen* Tag fällt und der hiesige Verein heute eine außerordentliche Generalversammlung abhält, in welcher wichtige Fragen zur Verhandlung kommen sollen, so hat sich der Verwaltungsrath genöthigt gesehen, sich auf telegraphische Glückwünsche zu beschränken.

— Die hiesige Abtheilung der **Reichsbank** macht bekannt, daß sie den Diskont von $4^1/_2$ bezw. $5^1/_2$ auf $5^1/_2$ bezw. $6^1/_2$ Procent erhöht hat.

— Der Plan zu dem **neuen Stadtgarten,** der an der verlängerten Cegielniana-Straße angelegt werden soll, ist von dem hiesigen Gärtner Grabowski entworfen und umfaßt ein Areal von $8^1/_2$ Morgen. Sobald das Projekt des Magistrats die behördliche Bestätigung erhalten hat, wird mit den Arbeiten begonnen werden.

— **Taubstummen-Curatorium.** In einem Cirkulär des Herrn Petrikauer Gouverneurs werden der Präsident der Stadt und der Chef des Lodzer Kreises benachrichtigt, daß das Statut des Taubstummen-Curatoriums die Allerhöchste Bestätigung erhalten hat, und ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß in möglichst kurzer Zeit in Lodz und im Kreise Filialen des Curatoriums gegründet werden können, sowie daß möglichst viel Personen aus intelligen*ten* Kreisen dem Curatorium als Mitglieder beitreten.

— **Ueber die Verminderung frühzeitiger Sterblichkeit** in der Zukunft eröffnet ein von Dr. Hill, dem Vicekanzler der Universität Cambridge, vor dem neulich in Birmingham abgehaltenen Gesundheits-Kongreß gehaltener Vortrag recht erfreuliche *Aussichten.* Dieser Arzt ist *der Ansicht, daß etwa* $^1/_4$ *aller* Erkrankungen, welche zu vorzeitigen Todesfällen führen, durchaus vermeidlich sei. Wenn die Ausführung der hygienischen Regeln erst auf derselben Höhe mit der Theorie *stehen werde,* so werde *die mittlere* Lebensdauer der Menschen mit einem Schlage von 50 auf 65 Jahre steigen. Die überwiegende Zahl der Erkrankungen sei, soweit der einzelne Mensch sich selbst überlassen sei, Mißgriffen im Essen und Trinken zuzuschreiben. Die Aerzte werden hier nicht früher einen vollen Erfolg in der Verhütung solcher Erkrankungen aufzuweisen haben, als bis das Publikum selbst an der dahin zielenden Vorsorge Theil nimmt. Jedermann müsse eine ebensogenaue Kenntniß über die Ursachen und das Wesen der vermeintlichen Krankheit besitzen wie der Arzt selbst. Es ist gewiß schon viel auf diesem Wege geschehen, aber noch mehr bleibt zu thun. Man braucht nur daran zu denken, daß vor 20 Jahren die ansteckende Eigenschaft der Lungenschwindsucht noch kaum in das Volksbewußtsein übergegangen war und daß damals nicht nur etwa $^1/_3$ der Kühe *tuberkulös* war, sondern, daß auch der Tuberkelbacillus durch die Milch eine nahezu ungehinderte Verbreitung fand. Ebenso wie der Einzelne zur Bekämpfung und zur Verhütung *einer weiteren Ausbreitung* der Schwindsucht beitragen kann und muß, so ist dies auch mit Bezug auf andere Krankheiten durch Beobachtung geeigneter und nothwendiger Vorsichtsmaßregeln in der Lebensweise *zu fordern.* Vor *allem aber* — so *fügen wir* diesem Bericht *hinzu* — ist es nöthig, daß die Schule die Grundzüge der Gesundheitslehre in ihren Unterrichtsplan aufnimmt.

— Die **Musikschule der Herren Gebrüder Hanicki** wird am heutigen Tage eröffnet.

— Früher als sonst verlassen die **Arbeiter aus der Gegend von Lublin** in diesem Jahr Lodz, Warschau und die anderen Plätze, wo sie den Sommer über Arbeit und guten Verdienst gefunden haben. Dies frühe Abziehen erklärt man damit, daß in diesem Jahr besonders viel Soldaten zur Arbeit angenommen wurden. Die Eisenbahnverwaltungen zum Beispiel lassen ihre Remontearbeiten dies Jahr größtentheils von Soldaten ausführen.

— **Herbst-Tanz-Abend.** Der hiesige Tanzlehrer Herr Stanislaw Zaborski veranstaltet am Sonnabend, den 29. d. M. im Saale von *Helenenhof* einen Herbst-Tanz-Abend, an welchem nur eingeladene Gäste Theil nehmen dürfen. Der Eintrittspreis ist für Herren auf 1 Rbl. 50 Kop. und für Damen auf 50 *Kop. festgesetzt worden.*

— **Gegen die Eisenbahn-Spekulation.** Nicht selten wiederholen sich die Fälle, daß ein Unternehmer sich um die Genehmigung zum Bau einer Eisenbahn bewirbt, wenn er aber die Concession erhalten hat, den Bau doch nicht beginnt, sondern sie mit Vortheil zu verkaufen trachtet. Damit dieser Art von Spekulation ein Ende gemacht werde, soll künftig, abgesehen von der Deponirung einer Caution, dem Concessionär eine Frist bestimmt werden, innerhalb welcher er verpflichtet ist, den Bahnbau zu beginnen, widrigenfalls ihm die Concession wieder entzogen wird.

— **Literärisches.** Zu Sienkiewicz's Werken wird ein Album von Illustrationen herausgegeben. Die erste Sammlung, Scenen und Typen aus dem Roman „Ogniem i mieczem" darstellend, stammt von dem Maler Kossak und ist bereits erschienen. Das zweite Album wird Illustrationen zu dem Roman „Quo vadis?", von dem bekannten Maler Semiradzki herrührend, bringen.

— Schwerlich erfreut sich **Dreyfus** an irgend einem andern Ort der Erde so warmer Sympathie wie in Warschau. Abgesehen von den zahlreichen Werken über den „unglücklichen Capitän" sind auch Uhren und Breloques mit dem Bildniß des Gefangenen von der Teufelsinsel in großen Massen im Handel erschienen. Einige ausländische Firmen importirten sogar Briefbogen mit Darstellungen von Scenen wie „Dreyfus auf der Teufelsinsel", „die Dame mit dem Schleier", „der Selbstmord des Obersten Henry" u. a. m. Alle diese Dinge werden in ungeheuren Mengen aus Berlin eingeführt.

— **Ein Wort für das Warmbad.** Nach einer körperlichen Ueberanstrengung, einer intensiven geistigen Arbeit im Zustande einer Ermüdung ein kaltes Bad zu nehmen, in welcher Form es auch sei, ist keineswegs richtig, und die Erfrischung, welche darauf folgt, ist nur eine scheinbare und kurz dauernde. Ein kaltes Bad hat die Wirkung einer Anregung, eines Reizes. Fügen wir zu einem schon vorhandenen Reizzustand einen neuen Reiz, so tritt wohl momentan eine scheinbare Wiederbelebung ein, und wir fühlen uns zu neuer Leistung gekräftigt und gestärkt; sehr bald aber wird die Abspannung um so größer, und wir werden trotz aller Energie den Körper nicht zu fernerer Arbeit zwingen können. Nur das warme Vollbad vermag dem Ermüdeten Erholung zu gewähren, und je länger wir z. B. nach einem anstrengenden Marsche in der mit Wasser von 28 Grad Reaumur gefüllten Wanne bleiben, desto mehr tönt der erregte Nerv ab, desto mehr überkommt uns das wohlthuende Gefühl der Ruhe, welche die Grundbedingung für jede ersprießliche spätere Thätigkeit ist. Darum ist ein kaltes Bad wohl des Morgens nach Verlassen des Bettes am Platze, viel weniger aber im Laufe des Tages, und besonders ist es geradezu falsch und verkehrt gehandelt, wenn wir für den durch Arbeit ermüdeten Körper in einem kalten Bade die Quelle neuer Kräfte suchen.

— Im **Thalia-Theater** findet heute Abend die sechste Aufführung des Lustspiels „Zum weißen Röß'l" bei halben Preisen der Plätze statt.

— **Bekanntmachung.** Ersuche die Eltern, die in der St. Johannisgemeinde wohnen und das nächste Jahr Kinder zur Konfirmation haben, dieselben recht bald bei mir anzumelden, da dieses Jahr der Unterricht schon in der ersten Adventswoche beginnen wird. Die Kinder müssen volle 14 Jahre alt sein. Der Taufschein ist zur Anmeldung mitzubringen. Die Anmeldung geschieht am Besten Vormittags.

W. P. Angerstein,
Pastor der St. Johannisgemeinde.

— **Eine „nette Pflanze"** ist die in Arabien vorkommende „Lachpflanze", welche ihre Benennung von der Wirkung erhalten hat, die das Essen ihrer Samenkörner hervorbringt. Von mittelmäßiger Größe, trägt die Pflanze schöne große gelbe Blumen und weiche sammetartige Samenschoten, von denen jede 2 oder 3 Samenkörner enthält, die kleinen schwarzen Bohnen ähneln. Die Eingeborenen trocknen den Samen und stampfen ihn dann zu Pulver. Nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz ist es nun gerade dieses Pulver, welches so wunderbare Effekte hervorbringt. Eine kleine Dosis des Pulvers genügt, um eine völlig ruhige und nüchterne Person zu tollen Sprüngen zu verleiten, sie wild, laut und unbändig lachen zu machen und sie in einen an wilde Narrheit grenzenden Zustand zu versetzen. Dieser Zustand hält eine Stunde an, nach welcher Zeit die in Extase gerathene Person in mehrstündigen Schlaf verfällt, nach dessen Beendigung dieselbe von ihrem wilden, tollen Treiben nichts mehr weiß. Bei wiederholtem Genuß tritt Nervenzerrüttung ein, die schließlich zu Wahnsinn oder Selbstmord führt. Wir haben es also hier auch mit einem jener schädlichen Gifte, wie Opium, Morphium und dergl. zu thun.

— **Die Kaiserin von China,** jene energische Frau, von der heute so viel die Rede ist, war die Tochter eines Mandschu, welcher, durch das Elend dazu gezwungen, sie in jungen Jahren an einen reichen Mandarinen in Kanton verkaufte. Sie war 15 Jahre alt, als der damalige Kaiser Tschien-Ting einen Erlaß proklamirte, nach welchem alle Töchter tatarischer Abstammung am Hofe erscheinen sollten, um im Palaste Ehrendienste zu thun. Auch Tsou-Hsi erschien, fand Gnade vor den Augen des Sohnes des Himmels und wurde *zu seiner zweiten Frau ernannt.* Da sie auf den Titel Kaiserin von China keinen Anspruch hatte, so wußte sie es beim Kaiser durchzusetzen, daß sie den Titel Kaiserin-Regentin erhielt. Mit ihrer Rivalin, der eigentlichen Kaiserin, lebte sie aus politischen Gründen in bestem Einverständniß. Als der Kaiser Tschien-Ting starb, wurde, da von seiner rechtmäßigen Gemahlin kein männlicher Leibeserbe vorhanden war, ein Sohn der Kaiserin-Regentin zum Kaiser proklamirt. Er starb aber bald darauf, und die Regierung wurde von der Kaiserin und der Kaiserin-Regentin gemeinsam geführt, bis dann der jetzt todtgesagte Kaiser Tai-t-sien, ein Neffe des Kaisers Tschien-Ting, den Thron bestieg. Allein die Kaiserin-Regentin, welche sich als Adoptiv-Mutter des jungen Kaisers aufspielte, regierte in Wirklichkeit das Land auch nach seiner im Jahre 1889 erfolgten Großjährigkeit. Nur der chinesisch-japanische Krieg brachte einen kleinen Umschwung zu Gunsten des Kaisers. Bezeichnend für das Land der steifen Etikette ist auch die Erzählung, daß die Mutter des jetzigen Kaisers vor Aerger gestorben sein soll. Die Kaiserin-Regentin hatte nämlich, um ihr einen Streich zu spielen, befohlen, daß sie nicht in ihrer Staatskarosse, sondern in einem gewöhnlichen Wagen ausfahren sollte. Darüber grämte sich die Kaiserin-Mutter derart, daß sie langsam hinsiechte und starb.

— Ueber eine **„Götterdämmerungs"-Aufführung mit Hindernissen** wird aus der österreichischen Hauptstadt berichtet. Das Klingelzeichen zum Beginn der Vorstellung ertönt. Kapellmeister Mahler erhebt den Tactstock und dirigirt die ersten Tacte der Ouverture. Da senkt sich sein Blick auf die Partitur — man sieht ihn in Verwirrung gerathen — einen Moment später hört man ihn abklopfen. Der Grund? Auf seinem Pulte lag nicht die Götterdämmerung-Partitur, durch ein unbegreifliches Versehen hatte man — den „Fliegenden Holländer" hingelegt. Wiener Richter-Enthusiasten behauptet, daß ihr Kapellmeister in ähnlichem Falle die Oper ohne jedwede Störung zu Ende dirigirt hätte. Herr Mahler aber ließ sich nun schleunigst die richtige Partitur bringen und hätte nun wohl auch die Ouverture zu Ende geführt, wenn er diesmal die Rechnung nicht ohne das Publikum gemacht hätte. Dieses, nicht gewohnt, schon um halb sieben Uhr im Theater zu erscheinen, hatte sich inzwischen zum großen Theile draußen versammelt, wo ihm, eine Neuerung Mahler's, während der Ouvertüre der Eintritt verweigert wurde. Aber der Wiener ist heißblütiger als das Publikum norddeutscher Theater, wo diese Sitte sich längst eingebürgert hat. Man erzwang sich gewaltsam den Eintritt, und entsetzt von dieser Störung und durch die Nichtanerkennung seiner Autorität fühlte sich der Kapellmeister zum zweiten Male veranlaßt, daß Spiel zu unterbrechen! Aber auch zwei Unglücksfälle kommen nicht immer allein. Dieses Mal sollte es, als der Vorhang endlich aufgegangen war, auf der Bühne ein Pferd sein, das die Störung verursachte. Das zwischen Frau von Mildenburg und ihrem Partner postirte Roß benahm sich nämlich derartig — unanständig, daß man sich auf der Bühne kaum des Lachens erwehren konnte.

— **Die Ermordung des Schwagers Mc Kinley's,** Mr. George Saxon's, hat in Amerika wenig Eindruck gemacht. Mr. Saxon war wenig beliebt und durch zahllose Abenteuer der fragwürdigsten Art kaum zu seinem Vortheile bekannt. Ein sehr reicher Junggeselle, lebte er fast ausschließlich dem Vergnügen und war seit Jahren in eine lange Reihe von Skandalen verwickelt, so daß sein Leben eigentlich nur den Abschluß gefunden, den ihm Viele vorhergesagt. Mrs. George, welche die verhängnißvollen vier Schüsse in dem Augenblicke abfeuerte, als Saxon auf dem Zweirad vor dem Hotel der Mrs. Eva Althouse, der momentan glücklichen Nebenbuhlerin der Mrs. George, eintraf, hatte vorher einen langen Proceß wegen Bruch des Eheversprechens gegen Saxon geführt und ihm wiederholt mit Erschießen gedroht. Die öffentliche Meinung sympathisirt ganz offen mit Mrs. George und selbst die Polizei scheint beide Augen zu schließen und nichts zu thun, um ihre Schuld festzustellen. Thatsächlich hatte der Vorgang, wie es scheint, keine directen Zeugen; wenigstens will Niemand Mrs. George, welche rasch im Dunkel verschwand, erkannt haben, und so wurde sie nach einer kurzen Sistirung wieder in Freiheit gesetzt. Sie bestreitet die That keineswegs, lehnt aber jede Erklärung ab. In Washington traf die Nachricht in dem Augenblicke ein, als Herr und Frau Mc Kinley sich im Weißen Hause zum feierlichen Empfange der Delegirten des Episcopal-Kirchencongresses rüsteten. Die ersten Gäste trafen gerade ein, als Mc Kinleys Privatsecretär den Präsidenten herausrief und ihn von dem Vorfalle in Kenntniß setzte. Mc. Kinley consulirte rasch einige seiner Intimen und beschloß dann, den Empfang ruhig zu beenden. Erst nach Schluß desselben theilte er seiner Frau das Ereigniß mit und fuhr dann mit ihr sofort nach Kanton, wo am Montag das Begräbniß stattfand.

— Der **Herzog von Orleans,** auf den ursprünglich Luccheni ein Attentat geplant hatte, hat bei dem bekannten Bildhauer Fuguère eine Statue der Kaiserin Elisabeth bestellt, die er der Stadt Genf zum Geschenk machen will, damit sie an Ort und Stelle des Mordes aufgestellt werde. Die Kaiserin soll in Trauergewändern dargestellt werden, eine Rose in der Hand und den Blick zum Himmel gewendet.

— **Mehr als 100 Jahre im Zigeunerwagen zugebracht** hat eine Engländerin Namens Ann Smith, die bereits am 10. Juni dieses Jahres ihren 109. Geburtstag erlebte. Die Alte, die sich augenblicklich in voller Rüstigkeit auf dem berühmten, alljährlich in Gloucester in England stattfindenden „Mop-Fest" zeigt, ist in dem fahrenden Wagen eines Schaubudenbesitzers geboren und hat nie ein anderes Leben kennen gelernt, als das des Nomadenvölkchens, das auf allen Jahrmärkten für einige Tage oder Wochen sein Domicil aufschlägt, seine Kunststücke oder Sehenswürdigkeiten dem Publikum vorführt und wieder weiterzieht. Trotz ihres hohen Alters vermag die Greisin noch ohne Hilfe die kleine Treppe an ihrem fahrenden Hause hinauf und hinabzusteigen, und in ihrer kleinen Küche schaltet und waltet sie, wie jede ihrer Töchter, Enkelinnen und Urenkelinnen es in den ihrigen thun. Von den sechszehn Kindern der auf allen Jahrmärkten in England von jedermann gekannten Ann Smith leben noch sieben, von denen das älteste 80 Jahre zählt und ebenfalls sechszehn Nachkommen hat.

— Ueber **die letzten Lebenstage der Frau Carnot** berichten pariser Blätter noch Folgendes: Frau Carnot war seit Monaten leidend; sie überstand glücklich eine Operation und befand sich dann relativ wohl. Sie beabsichtigte sogar, dieser Tage die Rembrandt-Ausstellung in Amsterdam zu besuchen. Am Freitag Abend wurde sie plötzlich unwohl und starb schnell, in einem Sessel ruhend. Von ihren Söhnen war nur Hauptmann Sadi Carnot anwesend. Die Trauerfeier fand heute auf dem Trocadero-Friedhof statt. Präsident Faure sandte den Verwandten, zugleich Namens seiner Frau, ein Beileidstelegramm.

— Bezüglich des **Reiseprogramms** des Dampfers „Midnightsun" (Mitternachtssonne),

der vom Hofmarschallamt für die zur Thelnahme an der bevorstehenden Orientfahrt des deutschen Kaiserpaares geladenen Gäste gechartert ist, werden nunmehr folgende Einzelheiten bekannt. Das genannte Schiff verläßt am 17. d. M., 12 Uhr Mittags, den Hafen von Genua und geht zunächst in Neapel vor Anker, wo etwa eine Stunde Aufenthalt genommen wird, um weitere Passagiere an Bord zu nehmen. Dann geht die Fahrt weiter nach Alexandrien, wo die Ankunft am 21. oder 22. d. M., Morgens erwartet wird. In Alexandrien gehen die Passagiere sofort an Land und kommen am 24. d. M. zwischen 11 und 12 Uhr Mittags wieder an Bord zurück. Der Dampfer setzt dann seine Fahrt nach Jaffa fort, und dürfte dieses Ziel am 25. d. M. früh erreicht werden. Hier gehen die Passagiere wiederum sofort an Land und machen die Tour nach Jerusalem. Von dort kommen sie am 1. November, Nachmittags, an Bord zurück, worauf das Schiff nach Chaifa in See geht. Hier angekommen, macht ein Theil der Passagiere eine Tour nach Nazareth zum Besuche des Genezareth-See's, der Rest der Passagiere geht mit dem Dampfer nach Beirut weiter, landet am 2. November sofort und fährt dann nach Damaskus. Am 5. November, früh, verläßt das Schiff Beirut wieder und legt in Chaifa an, um die seiner Zeit dort gelandeten Passagiere wieder an Bord zu nehmen. Am 6. November erfolgt die Rückfahrt nach Genua, wo die Ankunft voraussichtlich am 11. November, früh, erfolgt. Die ganze Reisetour beträgt somit 26 Tage.

Literarisches.

Bei aufmerksamer Lektüre des in der gediegenen Wochenschrift **„Häuslicher Ratgeber"** Gebotenen werden die deutschen Hausfrauen und Töchter sich nicht nur durch Selbsterziehung veredeln, sondern auch ungemein an Wissen und Erfahrung wachsen. Dieser Erkenntniß kann man sich beim Durchblättern jedes einzelnen Heftes nicht verschließen.

So bringt die soeben erschienene Nummer **37** einen beherzigenswerthen Artikel von M. Schmidt von Ekensteen über „Die Empfindlichkeit," worin dieser Charakterfehler als Grund vieler Zerwürfnisse, Verdrießlichkeiten und Entfremdungen gegeißelt wird. — M. Kossak räth in „Billige Damenpensionate" zur Eröffnung wohlfeiler Pensionen für junge Mädchen, nach dem Muster der amerikanischen Boarding-houses. — „Gegen das Schnüren," speziell das Tragen von festen Korsetts, richtet sich ein dritter Artikel, der die durch dieses Toilettenstück hervorgebrachten Krankheits-Erscheinungen in klarer Weise schildert.

Außerdem: interessantes Feuilleton, neueste Pariser Moden in Wort und Bild, viele praktische Rezepte für Haus und Hof, Küche und Keller und gewissenhafte Auskunft auf aus dem Kreise der Leserinnen gestellte Fragen.

Probenummern sind jederzeit gratis und franko erhältlich von Verlage von Robert Schneeweiß, Berlin W., Elßholzstr.19.

— Eine Wochenschrift aus dem Anfange unseres Jahrhunderts findet sich in dem soeben zur Ausgabe gelangten 13. Heft des ausgezeichneten Prachtwerkes **„Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild"**, Politische und Kulturgeschichte von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., 60 Lieferungen à 60 Kop.). Es ist das Faksimile des „Halleschen Kurier" von 3. Mai 1804, worin „im Gespräch mit einem Bauern von den neuesten Zeitgeschichten und Welthändeln" berichtet wird. Die politische Geschichte wird in diesem Heft bis zum Tode Napoleons I., 5. Mai 1821, fortgeführt, der sich eine Schilderung der Frauen aus der napoleonischen Zeit anreiht. Den Schluß des Heftes bildet das hochinteressante Kapitel „Stein-und Buchdruck", welches die damaligen einfachen Druck-Vorrichtungen bis zur Erfindung der ersten Doppel-Schnellpresse der „Times" durch die Deutschen König und Bauer im Jahre 1814 in eingehender Weise behandelt. Eine reiche Anzahl trefflicher Illustrationen begleiten den fließenden Text und bilden einen prächtigen Schmuck des Heftes.

Handel, Industrie und Verkehr.

Konferenz zur Regulirung des Baumwollenhandels in Moskau.

Der „Торг. Пром. Газета" wird aus Moskau gemeldet, daß an der Börse die Resultate der kürzlich beim Moskauer Börsenkomité stattgehabten Konferenz zur Regulirung des Baumwollhandels in Moskau lebhaft erörtert werden. Die Resultate der Konferenz berechtigen zu der Hoffnung, daß die so lange erwarteten Regeln für den Baumwollhandel bald festgesetzt werden; diese Regeln werden zweifellos nicht nur den Fabrikanten und Baumwollhändlern in Moskau von großem Nutzen sein, sondern auch zur Entwickelung der Baumwollkultur in Central-Asien beitragen, da mit Einführung einer ordnungsmäßigen Klassifizirung der Waare die Sorten genöthigt sein werden ihr früheres ordnungswidriges System der Waarensortirung aufzugeben, bei welchem häufig Mißbräuche zugelassen wurden, die das Renommé der russischen Baumwolle im Allgemeinen stark untergruben.

Rußland und sein Theekonsum.

Der Thee gilt als ein russisches Nationalgetränk. Im Auslande kann man sich den Russen ohne Thee gar nicht vorstellen. Und doch beweist uns die Statistik des Theekonsums in Rußland, daß jene Vorstellung vom Russen eine vollständig irrige ist. Während England — so führt der „Спб. Вѣдом." aus — 45% des gesammten auf den internationalen Markt kommenden Thees und Nord-Amerika 25% dieser Menge im Lande verbraucht, konsumirt Rußland, welches seiner Bevölkerung nach fast die Hälfte der „Theeländer" ausmacht, nur 10%. Im Jahre 1870 kam auf den Kopf der russischen Bevölkerung 0,38 Pfund, 1890 stieg diese Zahl auf ½ Pfund. Die Steigerung ist also eine äußerst minimale. Dieser geringe Theekonsum in Rußland muß umsomehr auffallen, als in den obengenannten Ländern — England und Nord-Amerika — Kaffee und Chokolade einer ziemlichen Beliebtheit sich erfreuen und dem Thee starke Konkurrenz machen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 12. Oktober. Die Mehrheit der Blätter glaubt, der Ausstand werde durch die Uebernahme der Arbeiten in städtische Rechnung baldigst beendet sein. Auf mehreren Baustellen konnte gestern bereits ohne militärischen Schutz gearbeitet werden.

Paris, 12. Oktober. Die Zimmerleute von Paris beschlossen in einer heute Abend abgehaltenen Versammlung, sich nicht an dem allgemeinen Streik zu betheiligen.

Paris, 12. Oktober. Picquart durfte gestern in Gegenwart des Gefängnißwächters mit seinem Schwager sprechen. Dem Vertheidiger Labori wurde jedoch bisher die Ermächtigung, Picquart zu besuchen, verweigert.

Marseille, 12. Oktober. Der Generalrath hat die Regierung aufgefordert, alle Rechte Frankreichs im oberen Nilthal aufrecht zu erhalten, und ein Glückwunschschreiben an Marchand und seine Begleiter zu richten beschlossen.

Rom, 12. Okober. Der Ministerrath bewilligte die Erhöhung des Budgets für Neubauten von Kriegsschiffen von 19 auf 30 Millionen Lire pro Jahr.

London, 12. Oktober. Wie die „Times" aus Kapstadt vom gestrigen Tage melden, vertagte sich das Parlament, ohne daß eine Erklärung vom Ministerrathe erfolgte; man glaubt, einige Mitglieder der Opposition werden nunmehr das Ministerium unterstützen.

Belgrad, 12. Oktober. König Alexander hielt bei seiner heutigen Ankunft auf dem Bahnhofe eine längere Ansprache an die Minister, in welcher er denselben für die Leitung der Staatsgeschäfte während seiner Abwesenheit dankte. Der König wies in scharfen Worten die betreffs eines Wechsels in der Regiernug ausgestreuten Gerüchte zurück, bezeichnete dieselben als Werk politischer Spekulanten und versicherte die Regierung seines vollsten Vertrauens.

Konstantinopel, 12. Oktober. Die Generale Osman Nuri Pascha und Sabit Pascha erhielten den Befehl, sich nach Kreta zu begeben, um die nöthigen Vorbereitungen bezüglich der Räumung zu treffen.

Konstantinopel, 12. Oktober. Die Pforte sandte den Befehl nach Kreta, mit der Räumung seitens der türkischen Truppen zu beginnen. Nach Meldungen aus Kreta setzte Admiral Pottier, welcher die mohammedanischen Notabeln versammelte, um ihnen den bevorstehenden Abzug der türkischen Truppen mitzutheilen, zu seiner Erklärung, daß die vier Mächte die Sicherheit der Mohammedaner gewährleisten werden, hinzu, daß sie dieses Schutzes verlustig würden, sobald sie die internationalen Truppen angreifen oder andere Gewaltthaten verüben sollten. Trotzdem, wie gemeldet, Admiral Pottier den Mohammedanern die Versicherung gab, daß sie die gleichen Rechte wie die Christen und procentual nach der Bevölkerungsziffer alle in der Autonomie gelegenen Rechte genießen werden, wollen viele Mohammedaner auswandern.

Telegramme.

Petersburg, 13. October. Der von hier gestern um 8 Uhr 30 Minuten nach Wirballen abgelassene Schnellzug stieß unweit der Station Mszynskaja auf einen auf der Strecke befindlichen offenen Güterwagen. Der Maschinist bremste nach Kräften den Zug, jedoch sind durch den Anprall der Gepäck- und Postwagen und zwei Waggons erster Classe entgleist. Verletzt sind zwei Conducteure, von den Reisenden hat Niemand Verletzungen davongetragen.

Berlin, 13. Oktober. Heute ist durch die Kriminalpolizei der Mörder der Rosine Kaiser aus der Zionskirch-Straße ermittelt worden. Es ist der frühere Xylograph, jetzige Hausknecht Albert Wegener, der am 26. April 1869 hier geboren wurde. Wegener ist der Sohn des Kirchendieners der apostolischen Gemeinde, der er auch selbst angehörte. Leider ist es noch nicht gelungen, des Thäters habhaft zu werden. In der Hauptsache hat die Recognoscirung des im Polizei-Präsidium ausgestellt gewesenen Ueberziehers zur Ermittelung des Mörders beigetragen.

Wien, 13. Oktober. Die Verhandlung gegen Lucheni wird, wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt, Donnerstag, 6. November, vor dem Schwurgericht in Genf beginnen. Die Vorladungen an die in Wien wohnenden Zeugen werden am 22. d. Mts. abgehen,

Temeswar, 13. Oktober. Gegen den Bukarest-Wiener Schnellzug wurden in letzter Zeit wiederholte Attentate verübt, deren Urheber bisher nicht ermittelt werden konnte. Vor der Station Balkany, zwischen Temeswar und Szegedin, wurden scheinbar von derselben Hand mehrmals Schüsse abgefeuert. Jüngst durchbohrte eine Kugel im Waggon ein Sitzpolster, worauf ein Temeswarer Richter saß, sodann zerschmetterte die Kugel die Fensterscheibe. Auch während der Reise des Bulgarenfürsten nach Wien zur Bestattung der Königin Elisabeth wurde auf den Bahnwaggon geschossen. Die Untersuchung war bisher erfolglos.

Paris, 13. Oktober. Anläßlich des Diners, welches Präsident Faure in Rambouillet dem russischen Kriegsminister General Kuropatkin gab, ist die Nachricht aufgetaucht, daß der russische Minister des Aeußern Murawjew zu einer wichtigen Konferenz mit seinem französischen Kollegen Delcassé demnächst in Paris eintreffen soll.

Paris, 13. Oktober. Der Seine-Präfekt empfing heute eine Abordnung von Unternehmern von Arbeiten der Stadt Paris. Die Unternehmer nehmen die ihnen gestellte Bedingung an und werden den Arbeitern einen Stundenlohn von 60 Centimes zahlen.

Kopenhagen, 13. Oktober. Der König fühlt sich sehr angegriffen. Er reist nächste Woche zum Kurgebrauch nach Wiesbaden und dann nach Gmunden.

Venedig, 13. October. Der deutsche Kaiser und die Kaiserin sind um 12 Uhr 15 Minuten in Begleitung des Herrn v. Bülow und des Gefolges hier eingetroffen und am Bahnhof von dem König Humbert und der Königin Margherita empfangen worden. Ferner waren zum Empfange erschienen der Ministerpräsident Pellour, der kommandirende General des 5. Armeekorps, General Paravicino, der Kommandant des 3. Marinedepartements, Vizeadmiral Frigerio, sowie der Präfekt und Sindar von Venedig. Die Begrüßung zwischen den Herrscherpaaren war eine überaus herzliche. Vom Bahnhofe aus fuhren dieselben in Hofgondeln, denen acht städtische Gondeln in der Bauart vergangener Jahrhunderte voranfuhren, durch den Canal grande nach dem Königlichen Palast.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Plüschau aus Bromberg, Follen aus Verviers, Mundstück aus Lipno, Zalschupin aus Petersburg, Kühn aus Chemnitz, Fajans und Hubert aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Rudnicki aus Jablonna, Tiomkin aus Czygiryn, Gorski und Jackowski aus Warschau, Chrobok aus Gleiwitz, Cielinski aus Bendzin, Kirchner aus Gera, Markusfeld aus Czenstochau, Lurie aus Mitau.

Hotel de Pologne. Herren: Nowicki aus Raducz, Schanowski aus Warschau, Laskowski aus Petrikau.

Hotel Europe. Herren: Ginsburg und Eliasberg aus Wilna, Lisser aus Jekaterinosslaw, Augustin aus Bialystok, Jaguda aus Rom, Epstein aus Grodno.

Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Gundlach.)

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Gundlach.)

Abends 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor Hadrian.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gundlach.)

Johannis-Kirche.

Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10½ Uhr Hauptgottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Angerstein.)

Nachmittags 6 Uhr Gottesdienst. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Stadt-Missionssaal.

Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor Angerstein.)

Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag über Dr. Wichern. (Herr Pastor Angerstein.)

Die Staatsbank verkauft!

Tratten:
auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Lstrl,
auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark
auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs
auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks:
auf London zu 94,40 für 10 Lstrl.
auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark.
auf Paris zu 37,45 für 100 Francs.
auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld.
auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Imperiale aus den Jahren 1886—1896	zu 15 R.	— K.	
Imperiale aus früheren Jahren	„ 15 „	45 „	
Halbimperiale aus den Jahren 1886—1896	„ 7 „	50 „	
Halbimperiale aus früheren Jahren	„ 7 „	72½ „	
Dukaten	„ 4 „	63½ „	

16. Juli 1898.

Getreidepreise.

Warschau, den 12. October 1898.
(in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken

	von		bis	
Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	80	„	81
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	88	„	90
Mittel	„	78	„	85
Ordinär	„	65	„	73
Gerste.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	68	„	75

Coursbericht.

Berlin, den 14. Oktober 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 35
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 14. Oktober 1898.

Berlin	46	27½
London	9	37½
Paris	37	35
Wien	78	60

Warschau, den 13. October 1898.

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	5	—.—	—.—	—
London	1 Lstrl.	3	—.—	—.—	—
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg	100 Rs.	4	—.—	—.—	—

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonnabend, den 15. Oktober 1898.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären u. theilweise halben Preisen der Plätze.

Zum 6. Male:

Im weißen Rößl.

Lustspiel in 3 Akten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Morgen, Sonntag, den 16. Oktober 1898.

Zum 1. Male:

Der Carneval in Rom.

Große Operette im Style der Volksoper in 4 Akten von Johann Strauß.

Hauptpartien:

Gräfin Falko i Gusti Niemann, Marie Amélie Stöger, Arthur Bryk Heinrich Dinghaus, Benvenuto Rafaeli Walter Böszörmeny, Robert Hesse Edwin Stempel' Graf Falkoni Oscar Bergen etc. etc.

Vorläufige Anzeige.

Montag, den 17. Oktober 1898.

1. Auftreten der 1. Salondame Fräulein **Gertrud Schachert** vom Königl. Hoftheater zu Wiesbaden.

Die bezähmte Widerspänstige.

Lustspiel in 5 Akten von Shakespeare.

Catharina . . . . . Frl. Gertrud Schachert.

Die Direction.

RESTAURANT HOTEL MANNTEUFFEL.

empfiehlt

Täglich frische holländische

Austern.

J. PETRYKOWSKI.

Zur gefälligen Beachtung.

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen anzuzeigen, daß vom heutigen Tage billige warme

Abendbrote à 20 Kop.

verabfolgt werden.

Täglich Fische, Dienstag u. Donnerstag Flaki.

Um geneigten Zuspruch bittet

S. BERMANN,
Restaurant im Hotel de Hamburg.

Kraut,

auserlesenes weißes, liefert Dominium Bruß.

Bestellungen werden entgegengenommen im Comptoir von **Ludwig Meyer**, Petrikauer-Straße Nro. 72.

Für Fabrikanten und Unternehmer.

Grundstücke für größere Fabriketablissements und Manufakturen sind auf einer Station der Warschau-Terespoler Eisenbahn, Kreuzpunkt der Terespoler, Petersburger und Weichselbahn, 42 Werst von Warschau, zu verkaufen.

Am Orte stehen zur Verfügung: Thonlager (bester Qualität) für Ziegel; Wasser, billige Arbeitskräfte. Direkter Kohlentransport aus Dąbrowa.

Reflektanten wollen sich an A. Krasiński, Warschau, Krucza 24 wenden.

Dr. Römplers Sanatorium

für Lungenkranke

Görbersdorf in Schlesien.

Seit 1875 unter der ärztlichen Leitung ihres Besitzers gewährt diese **höchstgelegene**, mit einer grossen **Liegehalle zur Freiluftkur** ausgestattete Görbersdorfer Heilanstalt bei mässigen Preisen die günstigsten Heilungsbedingungen. Prospecte unentgeltlich durch **Dr Römpler.**

Wichtig für die Herren Fabrikanten.

Zu verkaufen oder zu verpachten sind im Ganzen, oder theilweise 26 Morgen und 72 Ruthen Land unweit einer Seitenlinie der Warschau-Wiener-Bahn und angrenzend an das Territorium der Werkstätten der genannten Bahn in der Länge von 600 Ellen. Der Boden ist trocken, eben, und befindet sich daselbst eine verschüttete reichliche Wasserquelle.

Näheres in Warschau bei M. Szumilin, Nowy Swiat № 65, oder bei Sobiesław Rudnicki, in Pruszkow.

Heute, Sonnabend, den 15. October, Vormittags 10 Uhr wird in der Synagoge auf der Promenaden-Straße

Predigt

stattfinden.

Dringende Bitte

um Ueberlassung von Kleidungsstücken (neue, sowie getragene) für die Zöglinge der israelitischen Handwerkerschule

„Talmud Thora“,

Knaben im Alter von 8—16 Jahren.

Dieselben werden dankend entgegengenommen im Bureau der Schule Zachodnia 20, und im Comptoir bei Moritz Fraenkel.

FILIA ŁÓDZKA

Warszawskiego Akcyjnego Towarzystwa Pożyczkowego

zawiadamia, że w miejscowej sali licytacyjnej przy ulicy Zachodniej № 31 w dniu 2 (14) Listopada 1898 r. i dni następnych odbywać się będzie:

LICYTACYA

na sprzedaż zastawów we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas trwania licytacyi prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca mieć nie będzie. Wykaz Nr. Nr. zastawów, podlegających sprzedaży ogłoszony zostanie w gazecie „ЛОДЗИНСКІЙ ЛИСТОКЪ“.

Bekanntmachung.

Die Direktion des Creditvereins der Stadt Lodz

bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß am 6. (18.) Oktober l. J. um 3 Uhr Nachmittags im Vereinsgebäude in der Srednia-Straße eine

außerordentliche

General-Versammlung

der Mitglieder stattfinden wird.

1) Vorlage des zweiten Gesuches in veränderter Form der Bürger der Stadt Zgierz, wegen Ertheilung von Anleihen auf Immobilien in Zgierz.
2) Antrag von 24 Mitgliedern wegen Ermäßigung der Beiträge für die Administrationskosten laut §§ 15 und 50 des Vereinsstatus und wegen Aufnahme der Stadt Zgierz in das Bereich des Lodzer städtischen Creditvereins.
3) Vorlage der Zuschrift der Ältesten der Lodzer Kaufmannschaft betreffend die Verpachtung des Sitzungssaales im Gebäude des Creditvereins zu den Börsen-Versammlungen.

Eintrittskarten zu dieser außerordentlichen General-Versammlung werden denjenigen Mitgliedern zugeschickt, welche ausschließliche Besitzer der betreffenden Immobilien sind.

Immobilien, die im Besitze mehrerer Personen sind, können nur durch einen Mitbesitzer repräsentirt werden, welcher eine Vollmacht der übrigen Mitbesitzer in der Direktionskanzlei vorzulegen verpflichtet ist.

Jedes Vereinsmitglied kann seine Stimme einem anderen Mitgliede übertragen, jedoch kann Niemand mehr als zwei Stimmen erhalten.

Schemas zu den Vollmachten können in der Direktionskanzlei unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Für den Präses der Direktor **R. Finster.**
Bureau-Direktor **A. Rosicki.**

Lodz, den 18 (30) September 189 . (Nr. 11808).

Suche Stellung

— als —

Werkmeister,

für Seidenstoffe und Modewaaren, bin außerordentlich versirt in Jacquard-Weberei und war bei einer ersten Wiener Firma für Stickereien, Broschirwaaren und Cravattenstoffe in obiger Stelle 4 Jahre thätig.

Eventuelle Anfragen bitte an nachstehende Adresse zu richten:

Carl Hubeny, Wien XVI, Hippgasse 6.

Stahringers Naturheilanstalt

Grüna in Sachsen.

Dr. Ottmer, (Innere u. Nervenkrankheiten) — **Dr. Schulze**, (Frauenkrankheiten.)

Beste Erfolge bei **Nerven- und Frauenkrankheiten.**

Blutarmuth, Gicht, Rheumatismus, Diabetes, Krankheiten des Magens, Darm-, Leber-, Harn- und Geschlechtsapparates, des Herzens und der Athmungsorgane.

Sommer- und Winter-Kuren. **Illustrirte Prospekte frei.**



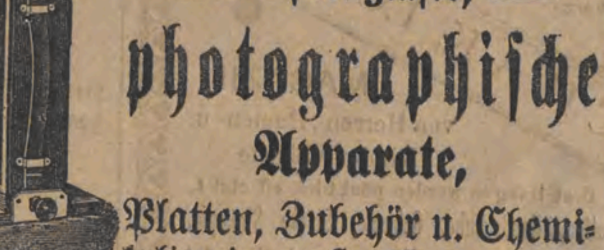
Lager

optischer und chirurgischer Apparate, Reißzeuge, Gerlachsche General-Vertretung,

Operngläser,

photographische Apparate,

Platten, Zubehör u. Chemikalien in großer Auswahl bei



A. Diering, Optiker,

Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.

Restaurant

J. Ryszak,

Ecke Przejazd- und Targowa-Straße.

Täglich

CONCERT

Die Fortepiano- u. Pianino-Fabrik

von

Arnold Fibiger

in Kalisch,

welche mehrfach mit Medaillen ausgezeichnet wurde, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in Lodz von Fortepiano's 2c 2c eigener Arbeit nach den neusten Construktionen zu Fabrikspreisen. Dieses Lager befindet sich **Petrikauer-Straße Nr. 132**, woselbst sämmtliche Bestellungen, sowie Reparaturen angenommen.

Soeben eingetroffen:

ein großer Transport Harzer- und Tyroler Kanarienvögel, die sowol Abends bei Licht als am Tage singen, Wellenfittige, sprechende Papageien u. andere Vögel. Ferner erhielt ich in großer Auswahl Muscheln zur Verschönerung von Aquariums u. Salons: Gold- und Silberfische in prachtvoller Farbenmischung, Fischnetzchen, Kraftfischfutter, Glasbadehäuschen sowie Grotten, Flußsand und Wasserpflanzen für Auquariums und sämmtliche Sämereien von Vogelfutter in bester Güte. Als prachtvolles Geschenk empfehle auch complette Auquariums mit Goldfischchen. — **W. Grajlich**, Milschstraße Nro. 34.

In meiner israelitischen

KNABEN-SCHULE

Ziegel-Straße Nr. 59

wird, außer in den speziell hebräischen Lehrfächern, auch in der russischen, polnischen und deutschen Sprache, sowie in der Arithmetik, Geographie und Geschichte von bewährten Lehrern und Schulmännern Unterricht ertheilt.

Auf Wunsch auch französisch und lateinisch.

Schüleranmeldungen werden täglich daselbst entgegengenommen.

J. Goldberg.

Eine

Wirthin

in mittleren Jahren wird von einem älteren Herrn gesucht. Kamienna-Str. Nr. 12, Wohnung Nr. 2.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Zu verkaufen

sind **Veranden, Kegelbahn, Gartentische** und **Stühle** bei

N. Michel,
Petrikauer-Str. Nr. 248.

1 möbl. Zimmer

zu vermiethen.

Wschodnia-Straße Nr. 50, Wohn. 34.

Ein junger Mann

wird für eine Garnfärberei zur Stütze des Färbermeisters **gesucht.** Derselbe muß in einer hiesigen Färberei bereits gearbeitet haben und der Landessprachen mächtig sein.

Offerten mit Gehaltsansprüchen unter „Tüchtiger Färber“ an die Exp. d. Blattes.

Lodzer Thalia-Theater.

Zur Mitwirkung in der neuen Operette: **„Frau Lieutenant“** werden **20 Kinder,** Knaben und Mädchen, im Alter von 9—10 Jahren gesucht, welche im Besitz stimmlicher Mittel und guten musikalischen Gehörs sind.

Nur solche wollen sich täglich Nachmittags von 4—5 Uhr im Bureau des Theaters, Dzielna 18 melden.

Die Direktion.

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag, den 13. October 1898 verschied in Warschau in der Blüthe seiner Jahre, aus einem Leben voll rastlosen, mit Erfolg gekrönten Schaffens der Vice-Präses der Lodzer Gas-Gesellschaft, Herr

JULIUS STARKMANN,

in welchem wir einen gewissenhaften und treuen Rathgeber verlieren.

Möge ihm die Erde leicht sein!

Verwaltung der Gas-Anstalt in Lodz.

Nachruf.

In aufrichtigster Theilnahme trauern wir mit unserem allverehrten Herrn Präses über das am 13. October 1898 in Warschau erfolgte Ableben seines einzigen Sohnes, unseres geehrten Vorgesetzten, Herrn

JULIUS STARKMANN,

welcher durch die Aufrichtigkeit und Biederkeit seines Charakters sich bei uns ein unauslöschliches Andenken gesichert hat.

Die Beamten der Gasanstalt in Lodz.

Bilanz der Lodzer Kaufmannsbank

am 30. September 1898.

ACTIVA.

		Rubel.	Kop.
Cassa-Bestand		118,561	50
Discontirte Wechsel			
a) mit 2 Unterschriften	Rs. 1,161,787.43		
b) auf das Ausland	„ 84,796.11	1,246,583	54
Eigene Werthpapiere			
a) vom Staate garantirte	Rs. —		
b) „ „ ungarantirte	„ 3,686.80	3,686	80
Effecten des Reservefonds		14,135	—
Darlehen gegen Unterpfand			
a) vom Staate garantirter Werthpapiere	Rs. 1,826.44		
b) ungarantirter „	„ 123,770 96	125,597	40
Laufende Rechnungen			
1) Conti-Loro			
a) Credite gegen Wechselunterlage	Rs. 591,056.48		
b) Blanco-Credite	„ 678,758.12	1,269,814	60
2) Conti-Nostro			
a) offene Beträge zur Verfügung der Bank	Rs. 112,491,26		
b) Wechsel bei den Correspondenten	„ 105,464 38	217,955	64
Transitorische Beträge		251,383	53
Sorten-Conto		409	96
Protestirte Wechsel		385	—
Inventar-Conto		8,280	—
Handlungs-Unkosten-Conto		47,403	99
		3,304,196	96

PASSIVA.

		Rubel.	Kop.
Actien-Capital-Conto		2,000,000	—
Reservefonds-Conto		13,434	10
Capital-Einlagen			
a) auf festen Termin	Rs. 76,904.24		
b) „ unbestimmte Termine	„ 18,961.87	95,866	11
Laufende Rechnungen			
1) Conti-Loro			
a) offene Beträge zur Verfügung der Correspondenten	Rs. 290,433.80		
b) Wechsel zum Inkasso	„ 17,636 81	308,070	61
2) Conti-Nostri			
a) von der Bank geschuldete Beträge		394,307	24
Transitorische Beträge		199,318	51
Rediscont in der Reichsbank		136,937	94
Steuer-Conto		11	99
Dividenden-Conto pro 1897		500	—
Zinsen und Provisions-Conto		154,843	47
Gewinn u. Verlust-Conto		906	99
		3,304,196	96

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою, г. Лодзь 2-го Октября 1898 г. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

№ 231. Sonnabend, den 3. (15.) October 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[28. Fortsetzung.]

Da stand der einfache, unter dem Einfluß der Jahrzehnte tief dunkel gewordene Schreibtisch, den er nicht ansehen konnte, ohne daß dabei die ernste, achtunggebietende Gestalt seines väterlichen Freundes in greifbarer Lebendigkeit vor seiner Seele aufstieg. Der Sessel war nur um ein Geringes bei Seite gerückt, wie der Doktor Arndt es zu thun pflegte, wenn er sich nach vollendetem Tagewerk von seiner Arbeit erhob; ein Briefbogen lag schreibfertig auf der Platte, und selbst der große, gelbe Federhalter, den Paul Dobriner seit seinen Knabenjahren kannte, befand sich an seinem gewohnten Platze.

Wie oft er sich auch wiederholen mochte, daß die Todten nicht aufstehen können, der nächtliche Eindringling konnte doch des beklemmenden Gedankens nicht ledig werden, daß in demselben Augenblick, wo er in verbrecherischer Absicht diesen Schreibtisch berühren würde, das edle, blasse Gesicht des Doktor Arndt hinter ihm auftauchen und eine eiskalte Hand sich hindernd auf seine Schulter legen müßte.

Das Grauen schüttelte ihn, daß seine Zähne hörbar aufeinander schlugen, und immer mächtiger fühlte er sich versucht, unverrichteter Dinge den Rückzug anzutreten.

Da gaben ihm ein paar rothe Siegel, die er an den Fächern und Schubladen wahrnahm, die klare Erkenntniß seiner Lage und mit ihr zugleich seine finstere Entschlossenheit zurück. Er setzte die Laterne auf einen Stuhl, so daß sie ihm bei seiner Arbeit hinreichend leuchtete, ohne doch einen verrätherischen Schein auf die Fenster zu werfen, und versuchte mit einem der mitgebrachten Schlüssel dasjenige Fach des Schreibtisches zu öffnen, in welchem, wie er mit voller Bestimmtheit wußte, Doktor Hermann Arndt an jenem Abend die Beweise seiner Schuld verwahrt hatte.

Aber seine Hoffnung auf die geringe Kunstfertigkeit des ehrsamen Handwerksmeisters, der vor vielen Jahren diese Schlösser verfertigt haben mochte, erwies sich bald als eine trügerische. Keiner seiner Schlüssel wollte passen, und auch die kleinen, verdächtig aussehenden Haken, die er bei dem Eisenkrämer in St. Pauli gekauft hatte, versagten vollständig den Dienst. Länger als eine Viertelstunde rüttelte und probirte er, ohne daß das Thürchen auch nur um eines Haares Breite aus seinem Verschluß gewichen wäre, und wie gering auch die körperliche Anstrengung sein mochte, welche diese ungewohnte Beschäftigung ihm verursachte, trieb doch die Erregung den Schweiß in großen Tropfen auf seine Stirn. Er hatte die Empfindung, daß der abscheuliche falsche Bart ihm den Athem benähme, und er riß ihn herab, um ihn achtlos zu Boden zu werfen.

„So mag es denn biegen oder brechen!“ knirschte er, indem er mit zitternden Händen in den Taschen seines Ueberrockes suchte.

Ein Brecheisen und ein Hammer waren es, die er zum Vorschein brachte. Vielleicht hatte er sich in seiner Thätigkeit als Vertheidiger so manches ergrauten Einbrechers die Kenntnisse erworben, die er vorhin bei dem Einkauf seiner Werkzeuge an den Tag gelegt; für ihre Anwendung aber mangelte es ihm an jeglichem Geschick.

Vergebens suchte Dobriner für sein Stemmeisen in der schmalen Fuge einen festen Halt zu gewinnen, und wenn auch das Siegel des Herrn Bergen sich löste, wenn auch knackend einige kleine Holzsplitter losbrachen, mußte er doch bald einsehen, daß an eine Sprengung des Schlosses nur unter Aufbietung großer Gewalt zu denken sei. Verzweifelt ließ er die Arme sinken und starrte ingrimmig auf das kleine Schlüsselloch.

Der Schritt eines Vorübergehenden hallte unten von der Straße zu ihm herauf und brachte ihm die tiefe Stille, welche ihn hier umgab, wieder mit voller Deutlichkeit zum Bewußtsein. Ein Schlummer, fast so tief wie derjenige des droben aufgebahrten Hausherrn, schien sich auf alles Lebendige unter diesem Dach herabgesenkt zu haben. Wenn weder das Kreischen der Hausthür noch das Poltern des umgeworfenen Stuhles im Stande gewesen waren, einen der Bewohner zu wecken — warum mußte der Schall einiger leichter Hammerschläge nothwendig diese Wirkung haben?

Das war die Frage, welche Paul Dobriner minutenlang in seinem Kopfe wälzte, bis er endlich, fast ohne sich dessen bewußt zu werden, den Hammer in der erhobenen Rechten hielt und ihn auf den Kopf des Brecheisens niederfallen ließ. Die Schneide des Instruments drang tief in den Thürspalt ein, und das Schloß knackte leise. Zwei oder drei weitere Hammerschläge konnten genügen, es vollständig zu sprengen, und bei dieser Wahrnehmung schwand aus dem Herzen des Einbrechers plötzlich alle Furcht. Er sah und empfand nichts weiter, als daß er der Erreichung seines Zieles nun endlich greifbar nahe gekommen sei, und daß er in wenig Augenblicken den Lohn ernten müsse für die unerhörten Qualen der letzten Stunden. Die schreckliche Vorstellung von der Möglichkeit einer Ueberraschung war mit einem Male völlig aus seinem Gedankenkreise entschwunden, und mit einem wahren Feuereifer führte er Schlag auf Schlag, wie wenn sein Beginnen keines Menschen Ohr und Auge zu fürchten hätte.

Und in Bezug auf die Widerstandsfähigkeit des Schlosses wenigstens hatte ihn seine Zuversicht nicht getäuscht. Mit einem knirschenden Geräusch sprang der Riegel plötzlich auf, und die geöffnete Thür gestattete ihm den Einblick in das Innere des Faches. Fast unwillkürlich streckte er die Hand aus, um den Stoß von Papieren zu ergreifen, den er da vor sich liegen sah.

Aber noch ehe er die Blätter auch nur mit den Fingerspitzen berührt hatte, zuckte er zusammen wie unter einem furchtbaren Faustschlage und griff mit beiden Händen nach der Kante der Tischplatte, um sich aufrecht zu erhalten. Der gellende Aufschrei einer weiblichen Stimme war aus unmittelbarer Nähe an sein Ohr gedrungen, und während es nun um ihn her schwirrte und brauste, als wäre plötzlich ein ganzes Heer von Poltergeistern losgelassen worden, starrte er mit weit aufgerissenen, ausdruckslosen Augen auf die Erscheinung, die da im Rahmen der offen gebliebenen Thür wie aus der Erde gewachsen vor ihm stand.

In ihrem glatt anliegenden, völlig schmucklosen schwarzen Kleide, aus welchem Gesicht und Hände wachsbleich hervortauchten wie diejenigen einer Todten — in dem unsicheren Licht der flackernden Kerzenflammen, die auf dem Armleuchter in ihrer erhobenen Rechten brannten, und mit dem Ausdruck höchsten Entsetzens auf dem schmalen, verhärmten Gesicht, glich Hedwig Arndt kaum noch einem Schatten des Bildes, das Dobriner in seiner Erinnerung von ihr bewahrt haben konnte. Er würde vielleicht noch nach Ablauf von Minuten nicht im Stande gewesen sein, ein Wort zu sprechen oder sich von der Stelle zu rühren, wenn nicht das junge Mädchen zuerst die Kraft gefunden hätte, den lähmenden Schrecken dieser entsetzlichen Wiederbegegnung zu bannen.

„Sie sind es“, sagte sie tonlos. „Sie! War es Ihnen noch nicht genug an dem, was Sie gegen den Lebenden gesündigt? Muß-

ten Sie zurückkehren, um ein Verbrechen auch noch an dem Todten zu begehen?"

Als wenn der bloße Klang einer menschlichen Stimme hingereicht hätte, Dobriner aus seiner halben Betäubung aufzurütteln, flackerte es plötzlich wie neu erwachende Hoffnung und wiedergewonnener Lebensmuth in seinen Augen auf. Er fuhr unwillkürlich mit der Hand nach seiner Kehle, wie wenn er von dort etwas wegschlendern müsse, das ihm am Sprechen verhindern wollte, und that einen Schritt auf die regungslos Dastehende zu.

„Hedwig," stieß er mit heiseren Lauten hervor, „meine arme, theure Hedwig! Wohl weiß ich, daß Sie mich für den schlechtesten aller Menschen halten müssen nach dem, was Sie hier sehen. Aber bei dem Andenken an den geliebten Verstorbenen, das ja uns Beiden heilig sein muß, beschwöre ich Sie: verdammen Sie mich nicht, ehe Sie meine Vertheidigung gehört haben!"

Aber seine Worte brachten die Wirkung, auf welche er gehofft hatte, nicht hervor. Abwehrend streckte Hedwig ihm ihre linke Hand entgegen. „Nein, nein" rief sie, „sprechen Sie nicht weiter! Ich will nichts mehr von Ihnen hören! Ich will nicht erfahren, was Sie beabsichtigten, da Sie in das Haus eines Todten eindrangen wie ein Dieb! Ich will Sie nicht gehört und gesehen haben — und ich will Sie nicht verrathen! Aber gehen Sie schnell, ehe ich mich besinne, was ich jenem Andenken schuldig bin, auf das Sie sich freventlich zu berufen wagen!"

Fast instinktiv schickte er sich an, ihrem Befehl zu folgen; da aber fiel sein Blick auf das geöffnete Fach des Schreibtisches, und er kehrte zurück, um sich mit einer theatralischen Geberde vor der hoheitsvollen Frauengestalt auf die Kniee zu werfen.

„Und wenn ich mein Leben damit aufs Spiel setzen müßte, Hedwig, ich kann nicht so von Ihnen gehen! Ach, warum ließen Sie mich auch vorhin zurückweisen, als ich mit übervollem Herzen zu Ihnen eilte, um Ihnen meinen Beistand anzubieten in Ihrem Unglück und um zugleich für mich selber aus der Tiefe Ihres edlen Gemüthes Trost und Ermuthigung zu schöpfen! Wie viel Kummer hätten Sie sich und mir damit ersparen können, denn diese schreckliche Situation wäre niemals möglich gewesen, wenn Sie mich vorhin gehört hätten. Wer unter allen lebenden Wesen hätte jetzt ein größeres Anrecht auf Ihr Vertrauen, als ich! Wenn nicht die Meinung Ihres Herzens, so hätte doch die Gemeinsamkeit unseres großen Schmerzes uns heute inniger verbinden müssen als je zuvor. Denn ich habe ja nicht weniger verloren als Sie. Der hochherzige Mann, der da von uns schied, ohne daß es mir vergönnt war, seine erkaltende Hand in der meinigen zu halten, er ist mir ein Vater gewesen wie Ihnen — gleichviel ob ein häßliches Mißverständniß sich während dieser letzten Wochen feindselig zwischen ihn und mich gestellt."

Immer näher hatte er sich an sie herangedrängt, aber Hedwig wich zur Seite, um sich vor seiner Berührung zu schützen.

„Stehen Sie auf — gehen Sie!" wiederholte sie, wenn auch ihre Stimme weniger sicher klang als vorhin. „Ich will Sie nicht anhören, denn Ihre schönen Worte sind Lügen. Wohl ist Ihnen der Todte einst ein Vater gewesen. Aber Sie haben sich unwürdig gezeigt seiner Liebe und seines Vertrauens. Noch am letzten Tage seines Lebens hat er Ihrer noch mit bitterem Groll und tiefem Kummer gedenken können — nur auf die letzte Strecke seines leidensvollen Lebenwegs ist die Erinnerung an Sie wie ein düsterer Schatten gefallen. Und wenn Sie nun von Ihrem Schmerz und Ihrer Trauer zu sprechen wagen, nun, da Sie gekommen sind, den Todten zu bestehlen —"

Thränen erstickten ihre Stimme; Dobriner aber sprang auf und machte eine Geberde, wie der unschuldig verdächtigte Held in einem rührsamen Theaterstück.

„Ihn zu bestehlen — ich?" rief er, über seinem schauspielerischen Eifer fast die gebotene Vorsicht vergessend. „O, nicht aus Ihrem reinen Herzen kann dies fürchterliche Wort gekommen sein. Welchen Anschein auch immer mein Beginnen in den Augen Anderer haben möchte, Sie — gerade Sie können nicht eine Sekunde lang einem so schimpflichen Verdacht Raum gegeben haben in Ihrem Innern. Was ich mir hier zurücknehmen wollte, Sie selbst würden es mir ohne Bedenken gegeben haben, wenn ich Sie vorhin hätte sprechen können; denn es ist mein rechtmäßiges Eigenthum, und Niemand wird beraubt, wenn ich mich seiner bemächtige."

„Warum aber kamen Sie mitten in der Nacht, wie ein Verbrecher, um mit roher Hand gewaltsam in ein Heiligthum einzudringen, das gerade Ihnen unantastbar und unverletzlich hätte sein müssen?"

„Ich weiß, daß ich mich damit nach dem Buchstaben des Gesetzes eines schweren Unrechts schuldig gemacht habe, und daß ich mich vielleicht wie einen gemeinen Verbrecher hätte behandeln lassen müssen, wenn ich von einem anderen überrascht worden wäre, als von Ihnen."

„Ich hatte keine Wahl und mußte den Schritt der Verzweiflung wagen," fuhr Dobriner in seiner theatralischen Weise fort, „wenn ich nicht unthätig das Verderben über mich hereinbrechen lassen wollte. Sie sagen, Ihr Vater habe sich meiner mit bitterem Groll erinnert, und ich glaube es Ihnen, denn ich weiß, daß Ihr goldenes Herz keiner Unwahrheit fähig ist. Aber selbst in seinem Groll war Ihr Vater noch immer mein Freund, und ich brauchte nicht in banger Furcht zu erzittern bei dem Gedanken, daß es in seine Hand gegeben war, meine Ehre, meinen guten Namen, meine ganze Zukunft mit einem einzigen Schlage zu vernichten. Er würde es nimmermehr gethan haben, denn er wußte, daß ich auf dem Wege war, meinen Irrthum zu sühnen. Und selbst wenn ich nicht mit der Großmuth seines edlen Herzens hätte rechnen können, hatte ich doch sein festes, unverbrüchliches Versprechen. Ich konnte ruhig schlafen, so lange ein Dokument, das meine Ehre preisgab, nur in seiner Verwahrung und nur ihm allein bekannt war. Aber ich war der unglücklichste aller Menschen in dem Augenblick, da dies armselige, für alle Welt ganz und gar werthlose Schriftstück in die Hände eines anderen gerieth. Und nun trat diese entsetzliche Gefahr plötzlich in ihrer schlimmsten Gestalt an mich heran. Mein väterlicher Wohlthäter war zu jäh aus seinem gesegneten Schaffen hinweggerissen worden, als daß er noch die Zeit gefunden hätte, mir mein Eigenthum zurückzugeben. Sie aber, Hedwig, die als seine Erbin und als die natürliche Vollstreckerin seines Willens allein dazu berechtigt gewesen wären — Sie verweigerten mir jedes Gehör und drängten mich dadurch, wider meinen Willen, auf den Weg einer Selbsthilfe, die niemandem fürchterlicher und grauenhafter erscheinen kann, als mir. Auf welches Wunder hätte ich denn noch warten sollen, wo war für mich eine Hoffnung auf Rettung, wenn nicht meine eigene Entschlossenheit es war, die mich rettete! Dieser Rechtsanwalt Bergen ist mir von jeher feindlich gesinnt gewesen; er mißgönnte mir die Freundschaft Ihres Vaters, und er hat es mir nie vergessen können, daß ich einige der Intriguen durchkreuzte, durch welche er mich aus dem Vertrauen meines Wohlthäters zu verdrängen gedachte. Vielleicht schon morgen früh, so mußte ich mir sagen, würden die Augen dieses meines bittersten Feindes auf jenes Schriftstück fallen, und über nichts Anderes konnte ich so wenig im Zweifel sein, als darüber, daß auch in demselben Moment mein Schicksal besiegelt sein würde. Das aber wäre härtere Strafe gewesen, als Ihr edler Vater sie mir zugedacht — hundertmal härter, als ich sie durch meine Verirrung verdient hätte. Der Todte selbst, — dessen bin ich im innersten Herzen gewiß — würde mir die Verzweiflungsthat dieser Nacht großmüthig vergeben, wenn er in diesem Augenblick auf uns herabsehen könnte, und Sie Hedwig, Sie, die mich einst hoffen ließen, daß ich Ihnen mehr denn nur ein Freund und Bruder sein würde — Sie können nicht unbarmherziger und mitleidloser sein als er!"

Er hatte es wieder mit jenem Mittel versucht, das ihm schon in mancher bedenklichen Lage seines Lebens Rettung gebracht hatte. Mit jener sentimentalen, phrasenhaften Beredtsamkeit, die ihm jederzeit zur Verfügung stand und deren Wirkung auf empfindsame Herzen ihm gut genug bekannt war, hatte er Hedwigs Entsetzen zu bannen, ihr Widerstreben mit einem Strom wohltönender Worte zu ersticken versucht. Er dachte jetzt nicht daran, was morgen geschehen würde; er fragte sich nicht, wie Hedwig sich der unvermeidlichen Entdeckung des Einbruchs und all ihren nothwendigen Folgen gegenüber verhalten sollte; er klammerte sich mit all seinen Gedanken nur an das Eine fest, daß er jetzt nicht von hier fortgehen dürfe, ohne die Papiere mit sich zu nehmen, für deren Erlangung er so viel auf das Spiel gesetzt. Mit wachsender Angst hatte er in ihren Mienen zu lesen gesucht, während er hastig und immer hastiger mit dem Schwall seiner Worte auf sie einstürmte, ihre marmorne Entschlossenheit erfüllte ihn mit Grauen, und in demselben Moment, da seine Lippen noch von schmeichelndem Flehen überströmten, begannen sich in seinem Kopfe bereits allerlei furchtbare Gedanken zu wälzen, wie er diese Papiere an sich bringen könne, auch dann, wenn Hedwig den unseligen Gedanken haben sollte, sie ihm zu verweigern.

Und das sonst so unfehlbare Mittel schien diesmal in der That seine Wirkung zu versagen. Wenn Hedwig überhaupt einen Kampf zu bestehen gehabt hatte, so war die Entscheidung in diesem Kampfe jedenfalls nicht zu Gunsten Dobriners gefallen.

„Ich verstehe Sie nicht", sagte sie, „und ich weiß nicht, wovon Sie sprechen. Aber Ihre Worte sind verschwendet, denn Sie sind im Irrthum, wenn Sie glauben, daß ich ein Recht habe, über den Nachlaß meines Vaters nach meinem freien Willen zu verfügen.

(Fortsetzung folgt.)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner